Weigand.

Johannes Schlaf

Weigand

Drama in drei Aufzügen.

1906.

Verlegt bei E. W. Bonsels, München-Schwabing.

Akim Lwjowitsch Wolynski

dem hervorragenden Kritiker, dem genialen Dostojewskij-Interpreten

in herzlicher Freundschaft

zugeeignet.

Perſonen:

v. Wieſener, Amtmann und Rittergutsbeſitzer.
Hermine, ſeine Frau,
Weigand, Inſpektor bei ihm,
Knorr, Gärtner bei v. Wieſener.
Bertha, deſſen Braut.
Guſte } Mägde.
Minna }
Karl, ein Knecht.

Ort: Mitteldeutſchland. – v. Wieſeners Gut. – Im 1. Aufzuge ein Eßzimmer. – Im 2. Aufzuge I. Eßzimmer, II. ein Stallſchuppen. – Im 3. Aufzuge: Eßzimmer.

Zeit: Gegenwart. – Frühling. — Die Handlung ſpielt ſich teils am Vormittag, teils am Aben desſelben Tages ab.

Das Geſinde ſpricht den thüringiſchen Landdialekt.

Erster Aufzug.

Das Eßzimmer ist ein großer, nicht zu hoher Raum, in halber Höhe mit braunem Holz getäfelt; die obere Hälfte der Wand ist hell getüncht. — In der Mitte des Hintergrundes befindet sich eine Verandatür; ihre beiden mit Fenstern versehenen Flügel stehen weit offen. Zur Rechten und zur Linken der Tür je ein Fenster mit Vorhängen. — Das Möblement ist in vlämischem Stil und füllt solid und behaglich den Raum. In der Mitte steht ein großer Eßtisch mit Stühlen ringsherum. Das Sopha befindet sich an der rechten Wand gegen den Vordergrund zu. — Links gegen den Hintergrund zu befindet sich eine Tür; eine andere befindet sich rechts, gleichfalls gegen den Hintergrund zu. — Der Raum wirkt — es ist etwa gegen zehn Uhr Vormittags — dämmerig. Seine ganze Helle hat die Veranda und die Verandagegend. Doch entsteht, da die Sonne bisweilen von vorüberziehenden Wolken verdunkelt wird, ein Wechselspiel von Dämmerung und Sonnenlicht. — Man hat durch die offene Verandatür und über die Brüstung der Veranda hin den Blick in einen Garten.

Draußen auf der Veranda befindet sich Knorr, der Gärtner. — Er ist ein kleiner, dunkelhaariger scheuer Mensch mit großen schwarzen Augen, die etwas Rehartiges und Sanftes haben. Sein Gesicht ist mager und bleich. Er hat einen ungepflegten schwarzen Schnurrbart. Er trägt eine dunkle Tuchmütze mit schwarzem Lederschirm und eine blaue Leinenschürze vorgebunden. Er ist ca. 26 Jahre alt. — Er ist beschäftigt, Töpfe mit Frühlingsblumen auf die Brüstung der Veranda zu reihen.

Im Zimmer befindet sich Guste, eine etwa 20jährige Magd. — Sie ist, ohne sich irgendwie um Knorr zu bekümmern, im Vordergrunde des Zimmers mit Aufräumen beschäftigt.

Nicht lange nach Aufgang des Vorhanges wird die Tür zur Linken aufgestoßen, und es erscheint in der offenen Tür

Lina (eine etwa 24jährige Magd. — Sie trägt Frühstücksgeschirr für eine Person auf einem Präsentierbrett. — Sie ist, noch halb draußen, gestrauchelt und stößt einen Schrei aus): Verflixte, able dunkle Bude! — Hier stolpert eener bei hellichtem Tage!

Guste (hat in ihrer Arbeit pausiert; blickt hin und lacht voller Schadenfreude).

Knorr (hat sich überhaupt kaum stören lassen).

Lina (ist ins Zimmer getreten. An der Verandatür bleibt sie stehen. Sie lacht): Aber hie' is' hibsch! Hie' baut uns Knorr 'n Frühling uf! — (Mit gemachter Bewunderung): Hei gucke! — Hyacinthen! Crocus! Primeln!

Knorr (arbeitet, ohne auf Lina zu achten, weiter).

Lina (sieht Knorr eine Weile zu; lacht dann): Gu'n Morgen, Knorr!

Knorr (antwortet nicht; arbeitet weiter).

Lina (nachdem sie eine Weile gewartet, lauter): Knorr! Gu'n Morgen, sa' ich!

Knorr (wendet flüchtig das Gesicht zu ihr hin, widerwillig und zugleich etwas schüchtern, mit polnischer Sprechweise): Guten Morgen.

Lina: Nu du jemersch! — Das Gesichte! — (Fixiert ihn eine Weile): Ihr fercht eich wohl, Knorr?

Knorr (antwortet nicht; arbeitet weiter).

Lina: Ich tu' eich doch nischt?

Knorr (wie oben).

Lina: Knorr! He?

Guste (bricht in ein belustigtes Lachen aus).

Lina (von Gustes Lachen noch mehr angespornt): Grade, als ob e' sich vor'n Mächens fercht'te. Un' dabei hot e' 's schienste Mächen im Dorfe.

Guste (ist zur Veranda hingekommen, steht neben Lina; sie lachen).

Lina: Lauter schiene Aussicht hie'! Draußen un' hinne! Alles schtieht in schienster Bliete! Un' dabei macht e' e' Gesichte, als ob e' sich glei' in e' Mauseloch verkrieche' möchte. — Und dabei wird e' noch derzu bahle Vater.

Guste (lacht).

Lina (mit scheinbar ernstlichem Interesse): Knorr! da werd' ihr denn nu' wohl oo' bahle Hochzcht mache? Gelle?

Knorr: Nu, was soll's?

Lina
Guste } lachen.

Lina (scheinbar gekränkt im Tone des Vorwurfs; Knorrs Worte aber in einem aufzieherischen Tone nachahmend): „Nu, was soll's!" Gieht wag! Ihr seid aber oo' wirklich! — Mer kann weeßgott! kee' vernünft'ges Wort mit eich sprache!

Knorr (pausiert in seiner Arbeit; ist ein wenig irritiert. — Arbeitet dann aber weiter).

Guste
Lina } bleiben stehen und sehen ihm eine Weile zu.

Lina: Ihr seid su e' hibscher Mensch, Knorr! Su schiene Oogen hot 'r! Su richt'ge Rehoogen! Su schiene

blanke, braune! — Nu', weeßgott! ich kinnte eich glei' gut sei'!

Guste (stößt sie gegen die Schulter; will sich vor Lachen ausschütten.)

Lina (ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen): Nach wam nu' wohl das Kleene ähneln wird? Gelle, Guste?

Knorr (blickt sie mit einem ungewissen Blick an).

Guste }
Lina } lachen.

Lina: Ob's nu' nach der Bartha, abber (oder) nach Knorrn ähneln wird? Abber (oder) nach wam? — Du, ich sa'e ganz sicher un' gewiß nach Knorrn.

Guste (mit einem vorwurfsvollen Stoß gegen Linas Schulter): Nu, nach wam 'enn sunste?

(Sie blicken sich verständnisinnig an und brechen in ein unbändiges Lachen aus.)

Lina: Du! Wenn's e' Junge wird; ich sah 'n schun! Ich sah 'n ganz deitlich vor mir! — E' wird su racht bibsch un' stattlich wer'n; su mit racht bibschen schwarzen Oogen un' schwarzen Haar'n; un' su e' racht forschen (macht, als ob sie sich einen Schnurrbart in die Höhe striche) — Schnurrwichs! — Das Stattliche wird e' vun der Bartha arbe un' die schwarzen Oogen un' den Schnurrbart vun Knorrn. — Ich kinnte mich glei' in 'n verliebe.

Guste (gibt ihr einen vertraulichen Stoß): Du? — Nu' spaße nur sachte! Das gloob' ich schun! — (lacht.)

Lina: Nu', du bist jä doch blus eifersicht'g!

Guste: Nu' allemal?

(Sie stoßen sich gegenseitig an, wollen sich ausschütten vor Lachen.)

Lina: Du! Abber (oder) etwa Gierschpecks Rese?

Guste: Abber Teilens Toni?

Lina: Nee, Schulzens Guste aus Niederthal.

Guste: J, gieb wag! Vondrans Anna aus Ruckenburg! — Lauter hibsche Mächens! Die schiensten aus der ganzen Giegend!

(Sie lachen.)

Hermine (erscheint in diesem Augenblicke, aber nur wenig sichtbar, in der Tür rechts, die offen gestanden hat. Sie wird von den beiden Mägden nicht gesehen. Sie bleibt während des Folgenden beobachtend in der Tür stehen).

Lina (nachdem sie sie sich von ihrem Lachanfall erholt hat): Na, mir machen's a win'g tull hie' — (Zu Knorr): Nee, aber sa't mal, Knorr! — (Sie schlägt einen ernsthaften und teilnehmenden Ton an): Wißt Ihr denn schun, daß Ihr das kleene Haus hingerm Garten vun 'm Harrn kreit? Ihr ha't e' Schteen beim in Bratte. Nu', ich mache keen' Spaß! Su e' tücht'ger Arbeiter, dan sill e' noch suche! — Ihr kinnt gloobe; e' wird eich nischt abkomme laaße! Gelle, Guste?

Guste (lacht unbändig): Ju. — Ju.

Lina: E' hot's duch gistern Abend zu Bartha'n salber gesa't? E' hot's 'r duch gistern Abend salber zugesa't?

Knorr: Wer hat gesagt?!

Lina: Nu', der Harre? Der Harr Amtmann? Zu Bartha'n? — Na, die kinnte mer beneide! Die kreit's gut. — Un', alles was recht is': 's kreit salten eene su e' guten Mann.

Guste: Su e' guten Mann!

(Sie lachen.)

Lina: Nu' mißte' e' eich aber grade itzt kindige! Das wäre e' schlachter Spaß, Knorr! Gelle?

Knorr (starrt sie an): Kündigen?

Lina: Nu' ja? — (Machts ihm nach): „Kündigen?" — „Kündigen?"

(Sie lachen.)

Knorr (starrt sie noch immer an): Kündigen? Wer sagt?!

Hermine (tritt heftig ins Zimmer herein): Was treibt ihr da?!

Guste }
Lina } schrecken mit einem unterdrückten Schrei gegen sie herum.

Knorr (steht, einen Blumenstock in der Hand, und starrt die Mägde an; mechanisch): Kündigen? . . .

Hermine: Macht euch fort! — An eure Arbeit!!

Guste (begibt sich eilig zu ihrem Gerät, rafft es zusammen und entfernt sich durch die Tür links, während Lina sich mit ihrem Geschirr durch die Tür zur Rechten entfernt.)

Knorr (hat sich inzwischen wieder seiner Arbeit zugewandt.)

Hermine (eine 25jährige von ungewöhnlicher Schönheit. Reiches braunes Haar. Ein dunkles Kleid, das einen prächtigen, schlanken Wuchs sehen läßt. — Sie sieht sehr bleich und angegriffen aus. — Sie blickt den Mägden nach, bis sie sich aus dem Zimmer entfernt haben. Alsdann streicht sie, aufseufzend, mit einer unruhigen Bewegung über die Stirn und tritt langsam auf die Veranda zu. — Mit einer müden und abgespannten Stimme): Guten Morgen, Knorr!

Knorr (zieht die Mütze, aber nicht allzu freundlich): Wünsche guten Morgen, Frau Amtmann.

Hermine (unwillkürlich tief aufatmend): O, wie schön! (Pause, während welcher sie den Anblick der Blumen genießt.)

Hermine: Sie werden heute das Teppichbeet draußen herrichten, Knorr? — Sind die Heliotropen angekommen?

Knorr: Ja.

Hermine (beobachtet ihn ein Weilchen; dann): Sie werden nachher im Gartenschuppen die Blumen sortieren?

Knorr: Ja.

Hermine: Knorr! Ist Ihnen etwas?

Knorr (schweigt).

(Es klopft an die Tür rechts.)

Hermine (fährt mit einem kleinen nervösen Schreck gegen die Tür herum): Herein?!

Weigand (tritt ins Zimmer. — Er ist Anfang der Dreißiger alt. Ein mittelgroßer, sympathischer Mann. Blond. Mit blondem Kinnbart und Schnurrbart. Hat ein rehgraues, weiches Filzhütchen auf, das er in der Hand hält, sobald er eingetreten ist. Hat eine rehgraue Lodenjoppe an mit Hirschhornknöpfen und ebensolche Reitgamaschen): Guten Morgen!

Hermine: Ah Weigand?! — Nun?

Knorr (tritt aus der Veranda in das Zimmer, um sich durch die Tür rechts zu entfernen. Er beachtet Hermine nicht weiter; zu Weigand, als er an diesem vorüberschreitet): Guten Morgen, Herr Inspektor!

Weigand: Guten Morgen, Knorr!

Knorr (ab).

Hermine (hat ihm nachgeblickt; dann): Was ist dem Menschen?

Weigand: O, ist etwas vorgefallen?

Hermine (mit abgespannter Stimme): Er war so eigentümlich. (Sie begibt sich nach einem kleinen verlorenen Schweigen müden Schrittes zum Tisch, sinkt dort kraftlos auf einen Stuhl; sitzt in einer müden, abgespannten Haltung, den Kopf aufgestützt): Es mag sein, weil ihn die Mägde vorhin aufzogen. Aber er scheint außerdem noch irgend etwas zu haben. — Ein sonderbarer Mensch! Ich kann nicht gerade sagen, daß er mir sympathisch wäre.

Weigand (nach einem kleinen Schweigen, während dessen er sie mit atmender Brust und unterdrücktem Mitgefühl beobachtet hat): Er ist fremd hier. — Er hat eine schwierige Situation. — Er ist der „Polacke". — Im übrigen aber wundere ich mich. Er geht ja doch jetzt im siebenten Himmel? Er wird sich verheiraten. Mit dem schönsten Mädchen in der Gegend. — Es ist inzwischen plötzlich sicher geworden, daß sie sich heiraten. In vierzehn Tagen, hört' ich vorgestern, soll die Hochzeit sein. — Seltsam glückselige Geschichte! (Er steht bei der Verandatür; mustert Knorrs Arbeit).

Hermine (immer wie vorhin, in ihren Gedanken, mit einer gleichsam abwinkenden Geste, zerstreut): So! — Nun ja. —

(Kleines Schweigen.)

Weigand (hat sich ihr wieder zugewandt): Wiesener ist noch oben?

Hermine: Ja. — Es vergeht wohl auch noch eine Weile, eh' er herunterkommt.

Weigand: (nach einer kleinen Pause, nicht ohne eine bittere Ironie): Ich habe ihm etwas zu überreichen.

Hermine: Sie waren gestern in der Stadt? — Sie waren beim Bankier?

Weigand: Sie — wissen? .. Ja! Ich war beim Banquier.

Hermine: Wozu hat er Geld nötig? Es ist doch ganz außer der Zeit? Und es ist doch überhaupt Geld da?

Weigand (zuckt die Achseln; ironisch, nicht ohne Grimm): Ich denke, wegen der — seltsam glückseligen Geschichte da. — In vierzehn Tagen wird die Hochzeit sein. — Es eilt. — Er wird es ihr doch wohl selbst überreichen wollen?

Hermine (läßt ein nervöses Lachen hören.)

(Schweigen.)

Weigand: Auch für den Pferdeliebhaber hab' ich eine Neuigkeit, die für ihn von höchster Wichtigkeit ist. — Draußen auf dem Vorwerk steht ein freudiges, ein hochfreudiges Ereignis bevor. Es ist so gut wie sicher, daß seine schönste und wertvollste Stute, daß Brunhild heut' Nacht werfen wird. — Höchstwahrscheinlich aber sogar bereits heut' Nachmittag.

Hermine (schweigt; starrt vor sich hin. — Stöhnt dann plötzlich auf und streicht sich krampfhaft über die Stirn.)

(Pause).

Weigand (steht an die Verandatür gelehnt; hat sie die ganze Zeit über nicht aus dem Auge gelassen; seine Brust geht. — So eine Weile; dann mit verhaltener Sympathie): Sie fühlen sich müde . . .

Hermine (aus ihrer Versonnenheit erwachend, hastig): Was er für sonderbare sanfte große Rehaugen hat! So ein merkwürdiger, bittender Ausdruck! — So ängstlich! — Wie ein starr gewordenes Sleben!

Weigand (der vor sich niedergeblickt hat): Wer?

Hermine: Oh — Knorr.

(Sie hat aufgeseufzt, hat sich zurückgelehnt, die Hände unterm Genick und den Kopf zurückgebogen, verloren vor sich hinblickend).

Weigand (nach einem kleinen Schweigen): Ja. — So merkwürdig schöne Augen. — Wer weiß, welche Bestie da fleht, in Ruhe gelassen zu werden! Wer weiß, was da nach Glück fleht und doch unheilbar an Glück verzweifelt!

Hermine: Wenn er erführe . . . Und — er wird unfehlbar erfahren . . .

Weigand (nach einem kleinen Schweigen): Es ist doch wohl sicher, daß Wiesener ihm kündigen wird.

(Schweigen.)

Hermine (wie vorhin, ohne Weigand anzublicken): Sie finden, ich sähe müde aus.

(Schweigen.)

Weigand! Wie lange ist es her, daß wir in Freundschaft stehen?

Weigand: Wie lange es her ist? . . .

Hermine (abspringend): Sie sagen oft so sonderbar: „Die Menschen." — „Die Menschen." —

Weigand (schweigt).

Hermine: Die Bestien! — Wie sie ihn vorhin aufzogen! Mit welcher erbarmungslosen Wollust!

Weigand: Wen?

Hermine: (nach einem kleinen Schweigen): Knorr! — Die Mägde! — Ich hörte ihnen zu, vorhin. — Eine ganze Weile.

(Pause.)

„Die Menschen" — „Die Menschen." — Es ist eine Eigenschaft von Ihnen, „die Menschen" zu sagen. — Das ist eine sonderbare Eigenschaft. — Weigand! Was sie in dem halben Jahre, das wir in dieser Freundschaft stehen, für Gedankengänge in mir angeregt hat! — (Pause.) — Sie denken sich nichts dabei. Es ist nur so ein Provinzialismus bei Ihnen zu Hause. — Und doch — — — wie sonderbar, daß Sie in dieser Lebensstellung sind! Und wie sonderbar, daß **ich** in dieser Lebensstellung bin! (Pause.) Wie sie ihn aufzogen! — (Stößt einen Laut aus und macht eine Geste, als wollte sie eine abscheuliche Vision abwehren.) O, aber vielleicht ist doch alles in Ordnung! Und wir sind blos zu fein, Weigand! — Viel zu fein!

Weigand: Wir sind, wie wir sind. — Weh' uns, wenn wir nicht den Mut haben zu sein, was wir sind. (Pause.)

Hermine (plötzlich; hastig): Nein, ich **bin** krank! Ich **bin's**! Er hat recht! — Und — mit seiner Fürsorge da . . . Hahaha! Wenn er mich — Lämmchen nennt! — Mit seiner Fürsorge da hat er vielleicht nicht so unrecht. — Es wäre am Ende doch das beste . . . Und wer weiß, ob es nicht bald so kommt? . . .

Weigand (aufmerksam): Was?! — Was soll kommen!?

(Schweigen.)

Hermine: Ja, so hab' ich's gesehen. — Das: Vorhin! — Ach, und so seh' ich nicht blos dies! So seh' ich das ganze Leben hier. — (Leise) — Und . . . . Und nicht erst so seit einem — halben Jahr! So hab'

ich's immer geseh'n — Ich (bricht in ein nervöses Lachen aus) habe es so geseh'n, von dem Augenblicke an, wo er — hahaha! — wo er dieser Don Juan zu werden anfing. — Hahaha! — Diese sonderbare plötzliche Neigung von ihm fürs — Herzhafte! . . .

Weigand (blickt vor sich nieder, nicht ohne Bitterkeit, mit stockender erregter Stimme): Sie sagen: in diesem halben Jahr...

Hermine (ohne auf ihn zu achten): Drei Jahre bin ich verheiratet. — Ein Jahr lang hab' ich einen Mann gehabt. Dieses Jahr hab' ich das größte Glück meines Lebens gelebt. Um zu erwachen und zu erkennen, daß es ein — Sumpfglück war, das ich gelebt. Um . . . . Um — von da an mich auf das tiefste und – unheilbarste zu verachten! (Stöhnt dumpf und gequält auf; schlägt die Hände vors Gesicht.)

Weigand (mühsam, finster, grimmig, zwischen den Zähnen hervor, vor sich hin): Wieder — das!!! . . .

Hermine: Unser halbes Jahr da, Weigand! Was es gewesen ist?! — O, Weigand! Es hat mich nur aus einer dumpfen Betäubung aufgeweckt. — Ich bin vielleicht nie so . . . Ich bin vielleicht seitdem erst — unglücklich gewesen und doch wurde mir in diesem halben Jahr zum ersten Mal klar, was . . . was das Glück . . .

(Sie verwirrt sich; blickt beiseite.)

(Schweigen.)

(Hastig): Sie sagten eben . . . Was sagten Sie? – Nein, Sie dürfen das nicht sagen! – Weigand! Haben wir nicht wunderbare Stunden miteinander verbracht? — O, so wunderbare Stunden! – Haben wir nicht das schönste Freundschaftsglück miteinander genießen dürfen?

— Und ich weiß nicht — vielleicht — ist es das einzige? Jenes Glück, das gar nichts trübes hat?

(Schweigen.)

Wie verschieden Sie voneinander sind! — Weigand! Sagen Sie, wie ist es denkbar, daß Sie jemals Freunde sein konnten? Und daß diese Freundschaft über die Schulkameradschaft hinaus dauern konnte?

Weigand (mit leisem, teilnahmsvollem Vorwurf): Darf Ihnen das wirklich so unverständlich sein?

(Pause.)

(In Gedanken): Gottlieb Wiesener. — (Kleines Schweigen.) — Haha! — O ja! Ich habe ihn sogar geliebt. Ich habe ihn sogar verehrt wie ein höheres Wesen. Bis zur Blödigkeit. Bis zur vollkommensten Selbstpeinigung. — Er war der Aeltere. Für mich damals ein Wunder aller Vollkommenheit und ein Muster für alles das, von dem ich meinte, daß es mir fehlte. — Er war für uns das Musterbild des Gentleman. Gerade für Primaner gibt es ja kein höheres Ideal. — Er war der Schönste von uns Primanern. Er war der Eleganteste und Vornehmste.

Hermine (in Gedanken verloren, mit hastiger bebender Stimme, in Erinnerungen): O ja! Er war schön! — War vornehm! — Wie gefährlich er war!

Weigand (in Gedanken): Gottlieb Wiesener. — — Elegant und doch nie geckenhaft. — Und in seinem Wesen eine so spöttische stolze Verachtung, die die Jungens um so verrückter in ihn machte, je unbarmherziger sie oft von ihr getroffen wurden. — Er war der nobelste. — Niemand löste so gewissenhaft und so

ohne jede Peinlichkeit sein Versprechen ein, oder war in gewissen Angelegenheiten so delikat und nobel. — Und er war das alles so selbstverständlich, so ganz aus Instinkt und Erziehung. O ja? — Und er war einer der besten Schüler. Wenn nicht gerade aus Intelligenz oder aus Liebe zum Unterricht; so doch sicher aus Delikatesse und Sinn für Ordnung.

Hermine (die ihm eifrigst zuhört): O, erzählen Sie, Weigand! — Wie interessant das ist!

Weigand (blickt sie an): Nicht? Unsereiner mußte ihm gut sein?

(Kleines Schweigen.)

Gottlieb Wiesener! — — — — Ich glaube, er hätte damals mit den meisten von uns anfangen dürfen, was ihm nur immer beliebt hätte. — Denn, seine gefährlichste Eigenschaft: er verstand zur rechten Zeit zu bezaubern. — Mußte man ihm nicht gut sein?

Hermine (an seinem Anblick haftend, mit unterdrückter Bewegung): O Weigand! — — — — Sie — Guter! . . .

(Schweigen.)

Weigand: Zu bezaubern. — — So ganz unmittelbar. Aus solch' einer plötzlichen und unerwarteten Munterkeit und Kameradschaftlichkeit heraus. — In was für eine unbeschreibliche Stimmung es mich versetzte! — Ich liebte ihn leidenschaftlich in solchen Augenblicken. Aber eigentlich war in dieser Empfindung etwas — dunkles. —

Es trieb mich in mich hinein, machte mich nachdenklich, erfüllte mich mit einem sonderbaren Mitleid. — Denn — wie soll ich's sagen? — Er war in solchen

Augenblicken — jung. — Das merkte man mit einem Male. Und man fühlte — (mit Nachdenklichkeit): — daß man es sonst — nicht gemerkt hatte. — Man wußte mit einem Male: er besaß eine Reife und eine Verachtung über seine Jahre hinaus. Und. — man fühlte zugleich: sie — (Wie oben). Sie kam nicht aus einem ebenso reifen Intellekt, sondern sie war — eine Unwillkürlichkeit, für die er nicht konnte. — Später wußte ich: sie war sein — Schicksal. — Sie war — physiologisches Merkmal. — Später wußte ich: sie war Erbe und — Verhängnis . . . .

(Schweigen.)

Hm! — Unsre Liebschaften . . . .

Wir zwei Freunde waren wohl die Gehaltensten in diesen Dingen. Wenn wir sonst etwas gemeinsam hatten, so war es das, daß uns jede Ausschweifung zuwider war. Bei mir vielleicht so etwas wie, um den milden Ausdruck zu gebrauchen — (er lächelt) — gute altbürgerliche Tradition; bei ihm — Geschmack. — — Dabei war er der gefährlichste Don Juan. — Und einer, der — die bedachten Genüsse liebte. — Die Ausschweifung ist ja immer etwas Emotionelles . . Ich . . Ich meine: in diesem Sinne war er kein Debaucheur . . . .

(Schweigen).

O ja, Gottlieb Wiesener! . . . .

Sie frugen, wie wir Freunde sein konnten . . . . (Langsam, nachdenklich): Ja, es ist sonderbar. Wir waren im innersten so ganz verschieden und nach außen hin doch so zum Verwechseln ähnlich. — Wie zwei Zwillings-

brüder, die auf demselben Stamm gewachsen sind. — Was zog uns an? Was hielt uns aneinander?

(Schweigen.)

(Nicht ohne Nachdenklichkeit, die eine gewisse Unruhe zeigt.) Aber — da war noch etwas anderes. — Das war das — allerseltsamste! — Und — das war schon damals! — Als Schüler! — Schon so früh hatte er eine Eigenschaft . . Sie wissen: sein Husten, sein Räuspern; die Art, wie er — lacht. — So aus dem — Hypochondrium hervor. — Schon damals hatte er das. Schon so früh. —

Es hat mich immer in so einer ganz merkwürdigen Weise blöde gemacht.

(Pause.)

Hermine (die ihm beständig mit interessiertester Aufmerksamkeit gelauscht hat, mit atmender Brust und vibrierender Stimme, mit einem Lächeln zugleich): O, das hat Sie — blöde gemacht! (An seinem Anblick haftend): Und das — waren Sie! — — — (Leise, bebend): Wie . . . Wie — interessant das ist! — — — O, erzählen Sie! Erzählen Sie weiter! . . . .

Weigand (nach einem tiefen, lächelnden Blick auf sie): Ja, aber es ist das dunkelste. — — (Mit Unruhe): Es ist der dunkelste Punkt unseres Verkehres.

Hermine (ihn anrufend, in einer Weise, als wolle sie ihm irgend ein Einverständnis mitteilen): Weigand! . . . . (Sie stockt, dann bebend, vor sich niederblickend): Erzählen Sie weiter.

Weigand: (mit der Unruhe von vorhin): Nur so eine Eigenschaft! — Eine ganz zufällige vielleicht. — Dies Husten, Lachen, Räuspern. — Hm! — Schon da-

mals! In so jungen Jahren! (Streicht sich über die Stirn.) Ich sagte, es hätte mich blöde gemacht. — Aber mit dieser Blödigkeit hat es — solch' ein Bewandtnis.

Hermine (blickt schweratmend vor sich hin, zupft an ihrem Kleid.)

Weigand: Jedenfalls: ich hatte gegen ihn in solchen Augenblicken immer dieselbe Empfindung: irgend etwas in mir zuckte unwillkürlich zusammen, wurde unruhig und — böse .... (Unruhig nachdenklich): Ja! Böse! .... Ich fühlte mich nachher stets sehr unglücklich, erschrak, konnte mir das nicht verzeihen, maß alle Schuld — Schuld! — mir bei und — liebte ihn dann um so leidenschaftlicher. — Damals wußte ich das alles freilich noch nicht so genau; ja! ich habe es vielleicht nicht genau gewußt, bis .. bis auf den heutigen Tag.

(Schweigen.)

Das allerseltsamste aber war, wie ich in meinen einsamen Stunden damals über das alles grübelte. — Diese Grübeleien kamen so sonderbar aus dem — Unwillkürlichen, und — mit einer solchen seltsamen Reife und Bestimmtheit, die meinen Gedanken damals sonst noch gar nicht gemäß war, die mich selbst überraschte und erschreckte.

Hermine (hat ihm inzwischen wieder ihre Aufmerksamkeit zugewandt, nickt ein paar mal zu seinen Worten).

Weigand (unruhig): Ich erinnere mich eines Abends. Ich lag in der Dunkelstunde in meinem Schülerpensionat, in meinem Zimmer und grübelte; als sich plötzlich, wie eine Stimme, die merkwürdige Idee in mir erhob, daß wir nie Freunde gewesen, daß wir — Feinde

wären. — — Das Wort! Genau war es dies Wort, das irgendetwas in mir ganz abseits von meinem Willen und meinen bewußten Gedankengängen sprach; dies Wort — Feind! . . .

Hermine (erhebt sich plötzlich in großer Erregung, tritt zur Veranda hin und blickt in großer, stummer, mühsam verhaltener Aufregung, aber Weigand beständig lauschend, durch das Fenster).

Weigand: Nie in meinem Leben hab' ich dieses seltsame Erlebnis wieder vergessen können. — Nie wieder hat es mich losgelassen, und ich habe noch öfter darüber nachgedacht. — Ich wußte später freilich, daß es damals ein Irrtum war; ich möchte sagen, eine Oberflächlichkeit und Ungenauigkeit meines Unbewußten. — (Grübelnd, sehr unruhig): Nein! Es war nicht Feindschaft, um das es sich handelte. Bis auf diese Stunde ist Wiesener nicht mein Feind gewesen; noch bin ich sein — Feind gewesen. — (In zunehmender Unruhe): Ich hätte ja doch nicht eine Stunde mit ihm verkehren können, wenns so wäre. — Ich würde ja auch dies nicht haben annehmen können, daß ich hierher kam. Damals, als ich genötigt war, zur Landwirtschaft überzugehen. Als mein Vater sein Vermögen verloren und — sein tragisches Ende genommen hatte, und ich blank und bar dastand und von der kostspieligen Karriere abspringen mußte.

(Schweigen.)

(In einer sonderbaren Weise, welche die Worte gleichsam fixiert): Er — ist — mein — Freund . . . .

Hermine (ihn betrachtend, mühsam, mit verhaltener Erregung): Sie sprechen das alles so dunkel. — Wie

jemand, der Gedankenwidersprüche aus sich heraussetzt, die ihn in letzter Zeit sehr beschäftigt haben müssen ...

Weigand (immer in derselben seltsamen Unruhe, wie mit sich selbst sprechend): Nein, ich wollte nur davon sprechen, wie — verändert er mir damals in solchen Augenblicken erschien, daß .... daß ich irgend eine — Tragik seines Wesens empfand. —

Dieses sonderbare Lachen, Räuspern von ihm! Mit ... Mit einer Ironie, die er damals noch gar nicht haben konnte, die er vielleicht — haha! — selbst heutigen Tages noch nicht hat, weil .. weil er (mit einem sonderbaren Lächeln) zu einer solchen Ironie, gottlob! ja viel zu oberflächlich ist ...

O ja! Nicht er! ....

(Schweigen)

Und ich — kann man sich etwas komischeres vorstellen? — ich war es, der damals, ihm, meinem Idol und Abgott! wer weiß welche inneren tragischen Konflikte andichtete!

Na! —

(Mit einem Lachen): Uebrigens, war er nicht gestern Abend doch noch in Nemsdorf, in der landwirtschaftlichen Zusammenkunft?

Hermine (nach einem kleinen Schweigen, hastig, in Gedanken): Ja. — Ja. —

(Schweigen.)

Ach, Weigand! ......

(Mühsam, mit einem nervösen Lachen): Und — wissen Sie, was — was er — in der Stadt will?

Weigand (blickt sie an, atmet schwer; ahnt etwas): Was ... Was er — in der Stadt — will? ...

Hermine (mit einem Aufschrei): Ah! Er wird den Arzt holen!! — Er wird mich in die Nervenanstalt bringen lassen!! — (Gegen Weigand gewendet): O, Weigand!

Weigand (zusammenzuckend): Wie?! — Er . . . Er will . . . Er wird . . .

Hermine (sehr erregt, vor sich hin): Seit einem halben Jahr hat er keine Gattin mehr . . .

(Schweigen.)

Weigand (stutzt, starrt sie an, atmet schwer, unterdrückt mit Mühe einen Ausruf).

Hermine: Weigand! Blicken Sie mich an! (Sie steht, ihm zugewandt; sie sieht totenblaß und verfallen aus mit weiten gequälten Augen. — Mit Bedeutung): Ein halbes Jahr stehen wir beide in Freundschaft, Weigand! Ein halbes Jahr hat er — keine Gattin mehr!

Weigand: Hermine?!!

Hermine (auf ihn zu; weinend und lachend zugleich vor Glück und vor Verzweiflung, sich an ihn drückend): Aber ja! ja! ja doch?!! — O rette, rette mich!! Rette mich aus dieser Hölle!!

Weigand (hält sie, mit einem Ausdruck höchsten Glücksgefühls. — Zuckt plötzlich zusammen, wendet seine Aufmerksamkeit nach der Tür rechts): Still?!! — — Geh! — Er — kommt! —

Hermine (fährt von ihm zurück).

Weigand (hält sie, ihre beiden Hände mit festem Druck pressend, mit atmender Brust; blickt ihr tief und lachend ins Auge).

Hermine (erwidert diesen Blick; reißt sich los, huscht nach links aus dem Zimmer).

W e i g a n d (blickt ihr nach. — Rafft sich dann zusammen, blickt nach rechts; dann tritt er auf die Veranda zu. — Man hört draußen v. Wiesener nahen. Er räuspert sich in der von Weigand vorhin gekennzeichneten Weise. — Die Tür öffnet sich und)

v. W i e s e n e r (wird sichtbar. — Er ist ein stattlicher Dreißiger. — Eine noble distinguierte Erscheinung, eine männliche Schönheit. Schwarzes, sehr sorgfältig frisiertes Haar; schwarzer, wohlgepflegter Schnurrbarrt. — Er hat ein paar „Durchzieher" über die Backe. Trägt einen noblen dunklen Jaquettanzug. — Beginnendes Embonpoint. Seine Gestalt hat etwas Paschahhaftes. — Er spricht vornehm, gehalten, sorgfältig, mit vornehmer Nonchalance und einer ironischen Nüance. Er macht durchaus den Eindruck eines vornehmen Lebemannes. So auch sind seine Gesten und Bewegungen. — Mit augenscheinlichem Interesse nimmt er von Weigands Anwesenheit Notiz): Ah, Erich Weigand! — — Gegrüßt!

(Er winkt Weigand einen Gruß zu; begibt sich dann zur Veranda, blickt auf die Veranda hinaus.)

Aha, Ehren-Knorr hat illuminiert.

(Betrachtet eine Weile, die Hände in die Jaquettaschen gehängt, die Blumen, dann): Hähähä!

(Schweigen.)

v. W i e s e n e r (mit plötzlichem Uebergange, Weigand anblickend): Und du frägst nicht einmal, wie mir zu Mute ist?

W e i g a n d (lächelt): Wie dir zu Mut ist?

v. W i e s e n e r (ihn immer noch anblickend, nach einer kleinen Pause): Haha! — Wie — gesund er aussieht.

(Schweigen.)

v. W i e s e n e r (wendet sich von Weigand weg, geht ein Stück ins Zimmer; dann, mehr für sich, als zu Weigand): Grau, Erich Weigand! Grau. — Hahaha! — So ein — wunderbares Perlgrau.

(Ist zum Sopha hingegangen, hat sich auf dasselbe sinken lassen. — Nach einem kleinen, zerstreuten, und halb und halb nervösen Schweigen, abbrechend): Na, weißt ja! — Wir haben also gestern in Nemsdorf über den fortgesetzten Zustand der notleidenden Landwirtschaft unterschiedliche helle und auch rote Tränen geweint.

(Er tastet nach seiner Brusttasche, zieht sein Zigarrenetui, öffnet es, präsentiert es gegen Weigand hin, zieht es aber gleich wieder zurück): Ah so! Es ist gegen dein — Prinzip, Vormittags zu rauchen.

(Bedient sich selbst.)

Willst du dich nicht setzen?

Weigand (der inzwischen zum Vordergrund gekommen ist): Gestatte, daß ich stehe.

v. Wiesener (fixiert ihn): Sag' mal: ist dir was?

Weigand: O nein.

v. Wiesener (fixiert ihn noch einen Augenblick; dann): Na, also denn, „in unserer Eigenschaft als vortragender Rat"! — Nun?

(Pötzlich sich besinnend, mit lebhafterem Interesse): Ah, vor allem, wie geht's Brunhild?!

Weigand (nach einem kleinen Besinnen): Hm! — Brunhild? . . . Du — fährst ja doch wohl nachher in die Stadt?

v. Wiesener (etwas nervös auf seine Zigarre blickend): Ja. — Ja. —

Weigand (nach einem kleinen Nachdenken): Brunhild? — Das Fohlen, läßt mir der Verwalter mitteilen, wird heut' Nacht erwartet.

v. Wiesener (interessiert): Ach?!

Weigand: Es — ist aber wahrscheinlich, daß es bereits heut' Abend kommt. — Du wirst es doch wohl gleich sehen wollen?

v. Wiesener (wieder ein wenig irritiert und nervös): Ja, ja. — Aber natürlich! (Er hat sich erhoben, geht rauchend, von Weigand aufmerksam beobachtet, hin und her.)

Weigand: Ja, dann würd' ich dir raten . . . Hm! Sagen wir heut' Abend kurz nach sechs Uhr etwa wieder zurück zu sein.

v. Wiesener: Ja, ja! — Aber natürlich! — (Wieder nervös und mit heimlicher Unruhe): Ich — bin übrigens heute ohnehin um diese Zeit wieder zurück.

(Kleine Pause.)

(Hastig): Ich werde mir das Fohlen auf alle Fälle ansehen. (Auf und ab.)

(Schweigen.)

Weigand (läßt ihn nicht aus den Augen.)

v. Wiesener (bleibt stehen): Und — das andere?

Weigand: Ja. — (Er zieht sein Portefeuille hervor und entnimmt ihm drei Tausendmarkscheine, die er v. Wiesener überreicht.)

v. Wiesener (steckt das Geld in sein Portefeuille): Ae! — Im übrigen kannst du Knorr kündigen.

Weigand (zuckt leicht zusammen): Du willst Knorr kündigen lassen?

v. Wiesener (auf und ab): — Hehe! — Wohl! Ich fürchte, die zukünftige Madam' Knorr könnte sich als ein nicht unbeträchtliches Finanzgenie entpuppen. — — Kündigen wir also.

(Kleines Schweigen.)

Weigand: Es wird Knorr aber sehr unerwartet kommen? Er wiegt sich in der Illusion, deine völlige

Zufriedenheit zu besitzen. Und damit scheint ihm ja wohl auch ein besonderer Ehrgeiz befriedigt zu sein. Er ist solch' ein sonderbarer Mensch. Er wird es sich zu Gemüt ziehen?

v. Wiesener (auf und ab, zerstreut): Na ja! Es ist natürlich selbstverständlich, daß wir ihm ein vorzügliches Zeugnis ausstellen. — Hm! Außerdem können wir ihm ja auch gleich eine, ich denke doch, sehr anständige Stellung verschaffen. — In Erfurt. — Du weißt ja. — Es macht sich übrigens, daß wir hier gleich wieder besetzen können. Mein ehemaliger Bursche ist in Not. Er ist verheiratet. Hat Familie.

(Schweigen.)

Weigand: Ich werde ihm kündigen.

v. Wiesener (hat sich wieder aufs Sopha sinken lassen): Liegt sonst noch was vor?

Weigand: Nein.

(Schweigen.)

Weigand: Du willst also in die Stadt fahren?

v. Wiesener: Ja.

(Er fixiert Weigand mit gekniffenen Augen.)

Sag mal, ist dir wirklich nichts?

Weigand (schweigt; blickt ihn nur an.)

v. Wiesener (nach einer kleinen Pause, nachdem er einen Moment von Weigands Blick abgeglitten ist; blickt ihn wieder an, wie vorhin; mit einem malitiösen Lächeln): Bist du nicht Antialkoholiker?

Weigand (mit einem Lächeln): Wie? — Antialko-holiker? — (Nach einer kleinen Pause): O, ich denke, du

weißt, daß ich im Corps einer der dauerhaftesten Trinker war?

v. Wiesener (wie vorhin): Hehe! — O doch; ich entsinne mich. Aber —

Weigand (lächelt): Ah so! — Du meintest es in einem übertragenen Sinne. — Da kannst du recht haben. Du hattest von jeher mehr Witz. — (Mit einem Lächeln): Ich denke, du warst sogar von der Art, die sich unter Umständen einen Witz auch etwas besonderes kosten läßt. — Du weißt, gelegentlich für meinen Geschmack sogar etwas zu viel.

v. Wiesener (nachdem er ihn einen Augenblick fixiert hat): Plebejer.

Weigand (schweigt).

(Pause.)

v. Wiesener (plötzlich und hastig, in einem anderen Ton, aber mit der heimlichen Nervosität, die er schon die ganze Zeit her gezeigt hat): Im übrigen also, ja! ich fahre in die Stadt.

(Blickt einen Augenblick vor sich hin, springt dann plötzlich in die Höhe und geht hin und her.)

Du weißt ja, daß ich Sorgen habe.

Weigand (schweigt, den Blick fest auf v. Wiesener gerichtet).

v. Wiesener (auf und ab, ohne Weigand anzusehen): Ihr Zustand hat sich verschlimmert. — Er erregt — ernstliches Bedenken.

Weigand (zuckt zusammen, zieht, v. Wiesener fest im Auge behaltend, die Brauen zusammen, zwischen den Zähnen hervor): Ernst . . . Ernstliches Bedenken? —

v. Wiesener: Ich habe bereits vorige Woche mit dem Arzte gesprochen. Es wird von nöten sein, daß sie in die Nervenanstalt übergeführt wird.

Weigand (seine Erregung meisternd, im übrigen v. Wiesener fortwährend fest im Auge behaltend): Sie — soll in eine Nervenanstalt übergeführt werden?

v. Wiesener: Sie spricht vor sich hin. Sie fängt an, sich vor dem Gesinde sonderbar zu betragen. Seit vierzehn Tagen höre ich, wie sie nachts hysterische Weinkrämpfe bekommt.

Weigand (zuckt zusammen; im übrigen wie vorhin): Weinkrämpfe?! — Du willst also . . . Du fährst in die Stadt, um . . .

v. Wiesener: Ja. — Es wird die höchste Zeit. — So kanns nicht weitergehen. Denn: alles das ist noch nicht mal das Bedenklichste.

(Schweigen.)

Weigand (sich mit äußerster Mühe beherrschend): Wiesener! Faßt Du ihren Zustand nicht doch vielleicht zu einseitig — pathologisch auf? — Ich meine, auf das Urteil des Arztes wirst du dich doch wohl nicht so ohne weiteres verlassen dürfen.

v. Wiesener (bleibt stehen; fixiert ihn; ihre Blicke treffen sich; v. Wiesener mit seinem Lächeln): Hehe! — „Ohne weiteres verlassen dürfen“ . . . ?

Weigand: Und — was Dr. Feldners wissenschaftliche Autorität anbelangt, so würde — ihr Aufenthalt — in seiner Anstalt — doch wohl kaum rätlich sein. — Und — es ist bekannt, daß seine — Uneigennützigkeit nicht gerade über jedem Zweifel steht?

v. Wiesener (fixiert ihn aufmerksam, mit gekniffenen Augen; mit seinem ironischen Lächeln): Wie? . . .

(Schweigen.)

Weigand (in einem eindringlicheren Ton, immer mühsam sich beherrschend): Wiesener! — Solltest du nicht vor allem nach den — Ursachen ihres Zustandes fragen? Und sind diese Ursachen nicht im Klaren? Und — sind sind sie nicht im Begriff, beseitigt zu werden?

v. Wiesener (wie vorhin): Die Ursachen? — Was ändert das an der Tatsächlichkeit ihres Zustandes?

(Schweigen. — Sie fixieren sich.)

Es — ist vielleicht sogar gerade auffallend, daß sie nach der Richtung im Laufe der letzten Monate nicht ein einziges Mal Eifersucht gezeigt hat.

Weigand: Knorr und die Bertha da können sofort beseitigt werden.

v. Wiesener (wie vorhin): Hehe! — Du meinst, daß alles auf ihre Beseitigung ankäme?

Weigand (zwischen den Zähnen durch, v. Wiesener finster fixierend): Warte wenigstens das noch ab. — Bringe sie — wenigstens heut' noch nicht fort.

v. Wiesener (der ihn immer noch wie vorhin fixiert, mit einem sonderbaren Lächeln; kalt): Es kann nicht einen Tag mehr aufgehoben werden. — Sie hat gestern einen Versuch gemacht, Hand an sich zu legen.

Weigand (fast taumelnd, verrät sich): Wie?! — — Sie . . . Sie hat — einen Versuch gemacht . . . .

(Er ballt die Fäuste; die Worte versagen ihm. — Sich mühsam beherrschend, fixiert er v. Wiesener.)

v. Wiesener: Haha! —

(Wendet sich plötzlich, ohne auch nur ein Wort zu erwidern, nach links und schickt sich an, das Zimmer zu verlassen.)

Weigand (wie vorhin, schreit): Gottlieb!!

v. Wiesener (wendet sich, fixiert ihn, stößt dann ein halblautes Lächeln hervor; wendet sich dann wieder zum Gehen.)

Weigand (wie vorhin): Gottlieb?!! — Thu' es nicht!!!

v. Wiesener (wendet sich noch einmal).

Weigand (außer sich): Gottlieb!! Weißt du, daß du die Hölle über sie verhängst?!!

v. Wiesener (kalt): Der Arzt ist bereits benachrichtigt. — (Ab.)

Weigand (blickt ihm, mit schwer atmender Brust, in äußerster Erregung nach; drückt mit einer jähen Bewegung beide Fäuste aufs Herz; starrt vor sich nieder. — Plötzlich stößt er einen entschlossenen Schrei aus, als hätte er einen Entschluß gefaßt und entfernt sich mit festen Schritten schnell nach rechts).

Vorhang!

Zweiter Aufzug.

I.

Dasselbe Zimmer wie im ersten Aufzuge. – Es ist kurze Zeit nach den Vorgängen des ersten Aufzuges. – Vorn auf dem Sopha sitzt Hermine, in die Ecke gedrückt, starr und in Gedanken versunken.

Sie bleibt nach Aufgang des Vorhanges ein paar Augenblicke allein. Alsdann tritt

v. Wiesener (durch die Tür zur Linken herein).

Hermine (schreckt auf, starrt zu ihm hinüber; voll Zorn und Abscheu schreit sie auf): Ah! Was willst du von mir!!!

v. Wiesener (nach einem kleinen Schweigen, noch in der Nähe der Tür; indem er sie anblickt, innerlich unruhig und unsicher, äußerlich ruhig und mit mildem Vorwurf): Aber gestehe, Lämmchen, daß du sehr aufgeregt bist.

(Er tritt näher. – In dem Ton wie oben): Sag', meinst du wirklich, daß es mir so leicht wird, in die Stadt zu fahren und den Arzt deines – Gesundheitszustandes wegen zu — konsultieren? Und dir — Medikamente zu besorgen, über die wir uns beide einig sind, daß nicht sie es sind, die dir etwas nützen können?

Hermine (mit einem jähen Mißtrauen): Wie?! — Es wird dir — „nicht leicht? den Arzt zu — konsultieren?"

v. Wiesener (immer in dem Ton von vorhin, ihr näher): Aber sieh doch selbst, was bleibt mir denn nur anderes

übrig? Und muß es nicht überaus hart für mich sein, daß mir nichts anderes übrig bleibt?

Hermine (immer ihren Abscheu unterdrückend, mit dem Mißtrauen von vorhin): Ich weiß nicht, was hier schwierig ist?! — Ich brauche Medikamente, und du — besorgst sie mir!

v. Wiesener (fixiert sie): Hm! — Du scheinst heute wenigstens in aller Ruhe damit einverstanden zu sein, Lämmchen! daß ich dir Medikamente besorge und zum Arzt fahre? — Das ist eine große Beruhigung für mich. Wie angenehm mich das überrascht! — Und — eine so plötzliche Wendung! — Ueberhaupt: Dein Wesen ist heute anders? Offenbar ist eine Veränderung mit dir vor sich gegangen. Und nach einer Nacht, wie wir sie durchgemacht haben!

Hermine (schweigt, starrt ihn an).

v. Wiesener: Bedenke, Lämmchen, ich habe dir die Morphiumflasche aus der Hand winden müssen!

Hermine (zusammenzuckend, in äußerster Erregung, vor Zorn und Ekel halb lachend, halb weinend): Hahaha!— Ah! Laß diesen Ton!! — Dieses „Bedenke"! . . .

(In Zorn und Verzweiflung ausbrechend.)

Sag' doch die Wahrheit!! — Sag' doch, daß du dich zu mir geschlichen hast, um mich zu martern, wie du mich mehr als ein halbes Jahr Woche für Woche, Tag für Tag gemartert hast!! — Sag' doch, daß du mich bis zu diesem Punkt gepeinigt hast!! — „Solch' eine Nacht, wie wir sie durchgemacht!" Hahahaha! — Hahahaha!

(Sie schreit vor Zorn und verzweifelter Entrüstung): Verschone mich!! — Laß mich endlich in Ruhe!! — Laß mich mein eigenes Leben leben!! — Laß mich wenigstens in Ruhe vegetieren — und ich brauche weder Arzt noch Medikamente!! — Weshalb denn das alles?! — Weshalb denn nur mit einem Male?!

v. Wiesener (etwas unsicher): Weshalb?! .. Ich forderte von dir mein Recht, wie du es mir eingeräumt hast, bis vor einem halben Jahr, ohne daß du mir im geringsten zu verstehen gegeben hättest, daß es dir irgend eine Ueberwindung koste. —

(Blickt sie an.)

Hm! .. Löse mir doch endlich mal das Rätsel, weshalb du mir seit einem halben Jahr mit so hartnäckigem Abscheu verweigerst, was du mir vorher ohne irgend welches Bedenken eingeräumt hast?

(Kleine Pause.)

Lämmchen! Darf ich nicht wenigstens diese Aufklärung von dir verlangen.

Hermine (nach einem Schweigen, während dessen sie ihn angestarrt hat. — Sie ist durch seine Worte unsicher und in Verwirrung gebracht): Hahaha! — Was ... Was ich dir vorher — eingeräumt habe?! — Hahaha! — O, diese Pflichtteile, die da noch für mich abfielen! Und du kannst dir gar nicht vorstellen, daß der Augenblick kommen mußte, wo ich auf sie verzichtete? — Ich frage dich noch einmal: weshalb denn nur mit einem Male?! Weshalb denn nur?! Gut! Bisher hatte ich sie ertragen, geduldet diese Pflichtteile: aber — ah!! — sie sind mir unerträglich geworden!! .. Schreib ihnen meinen Zu-

stand zu! Das ist alles! — Haha! — Ich dächte, ich hätte dir das Rätsel mehr wie einmal erklärt! Ich habe dir keine andere Erklärung zu geben!! . .

v. Wiesener (nach einem kleinen Schweigen, sie immer noch, wie oben, anblickend): Lämmchen! Kann ich mich mit dieser Erklärung zufrieden geben! — Ich gebe ja zu: ich bin dir untreu gewesen. Aber ich bins so lange gewesen, ohne daß ich dir eine so, laß mich sagen, übertriebene Auffassung solcher — Untreue angemerkt hätte. — Wir haben damals, vor zwei Jahren, unsere Auseinandersetzung gehabt, und ich hatte alle Ursache, anzunehmen, daß du mich verstanden hättest. — Du hast mich also doch nicht verstanden. Du nennst das jetzt Untreue, was du damals, so verständiger Weise! — als etwas ganz anderes gelten ließest: nämlich (etwas unsicher): — gerade als einen Beweis meiner — Achtung. — (Besieht seine Hand): Du — kennst meine Natur. Ich kann mich nicht anders machen als ich bin. Und — wird ein verständiges Weib ihrem Manne solche Abschweifungen nicht verzeihen in einem solchen Falle? — Ist es nicht gerade ein Beweis von — Liebe, wenn ein Mann von seinem Weibe fernhält, was . . . was doch blos — Trübung ist? — Nochmals: du hattest mir alle Veranlassung gegeben, sicher zu sein, daß du mich verständest. — Du hast mir in diesen anderthalb Jahren bisher nichts versagt. Wie also erkläre ich mir dein rätselhaftes Verhalten mit einem Mal?

Hermine (unsicher, von der Hauptsache abschweifend): Hahaha! — O, diese — Pflichtteile, die da für mich ab-

fielen! — O gewiß! nein! man muß sagen: es kann kein keuscheres Verhältnis, keine edlere Gattenliebe denkbar sein!

(Schweigen.)

v. Wiesener: Aber — du weißt, daß es sich gar nicht um Pflichtteile, jetzt! handelt. — Hm! — du weißt, daß ich vor einem halben Jahr wieder zu dir gekommen bin als der, der ich war! — Lämmchen! Sollte das wirklich so ganz aus deinem Empfinden geschwunden sein, was ich dir ehemals gewesen bin und — was du mir gewesen bist? — Und sollte ein Weib ihrem Manne nicht verzeihen können, wenn sie sieht, daß er im Grunde derselbe geblieben ist, und daß er als der gleiche zu ihr zurückkommt? — Habe ich dir damals nicht Beweise gegeben, die stark genug sein sollten, dir solche im Grunde doch harmlose Abschweifung aufzuwiegen?

(Ihr näher tretend, das „Hermine!“ spricht er ein wenig unsicher): Hermine! — Willst du mich wirklich dafür — so schwer verantwortlich machen?

Hermine (die voll Abscheu vor seiner Annäherung zurückzuckt; mit einem Lachen, das ihr Ekel und Verachtung abzwingen): O was?! — Was für Beweise hast du mir damals gegeben?! O, daß ich dich damals verstanden, daß ich so klar gesehen hätte, wie heute! — — Beweise! Hahaha! — Ich nenne sie Galanterien! — O, sie waren delikat; sie waren — nobel! Sehr nobel! — Sie waren so überaus anständig. — Anständig! — Ist das nicht das Hauptgebot im sittlichen Codex des Gentleman?

O gewiß! Sie waren sehr nobel, diese Galanterien. Ich bewundere ihre Kunst und ihre vollendete Feinheit! — (In einem intimeren Ton): Nun, sie sollen sogar schön — schön gewesen sein. — Aber das ist alles!! — Haha! Ja, ich hielt es damals für — Liebe! — O Gott, wie war ich glücklich! In welch' närrischem Himmel hab' ich geschwebt! — Sie waren schön! Aber sie waren nichts als schön! — Ach, und ich war damals — o! um wieviel jünger als heute!

(Ihn plötzlich anblickend, mit zornig geballten Fäusten) Ah, was willst du von mir!! Was kommst du da herein, um mir das alles zu sagen!! — Haha! Gerade jetzt, wo du zwischen Tür und Angel stehst, um zum Arzt zu fahren?! — Ah! Gieb mir einen Beweis von Liebe! Laß mich in Ruhe hier leben!

(Mit einer plötzlichen Nachdenklichkeit, unsicher): Willst du von mir nur immer mehr verlangen, als du selbst zu leisten vermagst? Du hattest diese Periode, die du da mit so schönen Redensarten zu bemänteln verstehst; nun! weshalb soll es so unbegreiflich sein, daß auch ich in einem solchen Zustande bin? — Ich habe es dir gesagt: ich kann nicht so leicht über das alles weg! Was giebst du mir keine Ruhe? Weshalb verstehst du mich nicht ebensogut, wie du dich selbst verstanden hast?

Geh! Geh!! Geh!!! — Fahre, fahre zum Arzt!! — Was soll das hier? Was kommst du?! Thu, was du nicht lassen kannst!!

v. Wiesener (schweigt einige Zeit; alsdann sie im Auge haltend): Ich habe dich heut' noch nicht gesehen. — Ich

komme, um mich, nach dieser Nacht, nach deinem Befinden zu erkundigen.

Hermine: Jajaja! — Aber unmöglich!! — Erspare dir das! — Ich brauch' es nicht!!

(Sie gerät plötzlich in eine andere Stimmung, verwirrt sich): Oder ... Oder ... Gieb mir den Beweis, daß du mich liebst! — Gieb ihn mir. — Laß mich in Ruh. — Schone mich. — Gieb mir — Zeit.

v. Wiesener (blickt sie an): Machst du mir Hoffnung?

Hermine (in Verwirrung): Du mußt sehen, mußt fühlen, daß ich nichts bedarf als Ruhe und Schonung.

v. Wiesener: Machst du mir Hoffnung?

Hermine (beiseite blickend, wie vorhin): Begreife dies. Beweise, daß du es begreifen kannst.

(Schweigen.)

v. Wiesener (blickt sie an): Und wenn ich ... Wenn ich Dir diesen Beweis nicht geben kann? — Wenn ... Wenn meine Kraft — zu Ende wäre? — Wenn ich dir nun sage, daß ich dich weniger gequält habe, als du denkst? Daß ich dich nicht gequält habe, sondern ... (Er stockt, unsicher): Daß ich vielleicht weit mehr gelitten habe, als du?

Hermine (blickt ihn an, unsicher fragend, aber mit stetem heimlichen Abscheu).

v. Wiesener (dringlicher): Weißt du denn, was ich diese Zeit her gelitten habe? — Wenn ... Wenn ich nun — weit mehr gelitten hätte, als du?

(Schweigen.)

Ich — habe dir niemals davon gesprochen. Von diesem — Leiden. — Du — solltest mich nicht für sentimental

halten. Ich hatte vielleicht den Ehrgeiz, dich davon nichts wissen zu lassen. Und — wenn ich jetzt — zum ersten Mal — davon spreche — vielleicht könnte ich dir gar keinen besseren Beweis geben?

Hermine (wie vorhin).

v. Wiesener: Es sagt dir vielleicht alles, was du mir bedeutet hast, und, was du für mich bist. — (Intimer): Wieder! — Nachgerade! — Und ein für allemal! . . Auch ich lebte damals im Himmel. Und du sollst wissen, was ich dir damals nie gesagt habe: aus welchen Stimmungen du mich damals herausgerissen hast; und . . . Und dann, wenn du noch einen anderen und besseren Beweis von mir verlangen kannst . . .

Hermine (ist vor ihm zurückgewichen; befremdet, aber ohne Teilnahme): Du hast gelitten?

v. Wiesener (mit zunehmender Erregung): Du weißt von meinem Vorleben. Ich habe dir damals alles gebeichtet und nichts beschönigt oder verheimlicht. — Du weißt, daß du damals keinen musterhafteren Bräutigam hättest haben können. — Aber vielleicht doch: Alles habe ich dir vielleicht damals doch nicht gesagt. — Vielleicht — war eigentlich auch gar nichts weiter zu sagen. — Denn — es handelte sich um Dinge, die im Grunde gar nicht recht wägbar und infolgedessen vielleicht auch unbedeutend sind. — Es lohnte sich vielleicht nicht, über sie zu sprechen. Und doch können sie dir jetzt am Ende alles erklären. — Sag' ichs meinetwegen: Du bist die Stärkere von uns beiden. Und ich habe dich von nöten. — (Leise, intim): Unsag-

bar mehr, als du dir denken kannst und bisher wußtest. — Wie soll ich dir begreiflich machen, daß ich nichts mit schönen Redensarten bemäntelt habe, von all dem, was nachher kam? — (dringlich, heiß, zwischen den Zähnen hervor): Ich kann ohne dich nicht sein! Und ... Und ob ich der bin, der dir das dankt? — Solltest du wirklich meine damaligen Beweise mit einem so kalten Wort bezeichnen dürfen, wie du's vorbin gebrauchtest?

(Schweigen.)

Ich bin wieder zu dir gekommen. Das Resultat von allem ist, daß ich ohne dich nicht leben kann; daß ich zu dir zurückkomme, ein für allemal! —

(Schweigen.)

Nie hab' ich dir beschreiben können ... Wenn .. Wenn du wüßtest ... Diese — Zustände ... Sie sind vielleicht krankhaft .... Aber ich weiß nicht, ob sie nicht ... Ob nicht ....

Hermine! Ich leide! — Unsagbar! —

Hermine (fährt erschrocken von ihm zurück).

v. Wiesener (in mehr und mehr hervorbrechendem Paroxysmus): Nie hab' ich es so gewußt, wie unmöglich es ist — auf die Dauer, Hermine! — dir untreu zu sein. — Haha! Du sagst, du littest? Ich quälte dich? — Wie soll ich dir beschreiben, was sich unter meinem Verhalten dir gegenüber verbirgt! — (Leise, dringlich): Es ist unmöglich, daß ich dir mein — Elend beschreiben kann. — Die Hölle dieser — Flauheiten und — Depressionen, die sich hinter meinem korrekten Aeußeren verbirgt! — (dringlicher): Und — ich lasse dich nicht! Ich lasse dir keine Ruh! — Ich gebe nicht nach! —

Hörst du? Ich lasse dir keine Ruh! — (mit heißem Flüstern): O, ich sehe mein Paradies! — Jetzt sehe ich es! — Ganz deutlich! Ganz klar! Jetzt erst! — Hermine! Und ich will es mir um jeden Preis erringen! Und ich schwöre! Schwöre dir! Bei Gott, ich schwöre dir! — daß ich es nie wieder lassen werde! — Daß es mir — ich schwöre dir bei Gott, Hermine! — die Kugel durch den Kopf bedeuten würde, wenn du mich nicht verstehen könntest! — Bei Gott! In demselben Augenblicke wäre ich verloren! — Ich beichte dir — bei Gott! bei Gott!! — mein ganzes Elend! — Hermine! Jetzt erst stehe ich vor dem Paradies! Jetzt erst, jetzt erst erkenne ich es ganz! Ich weiß, weiß! schwöre dir, daß ich ein für allemal gerettet bin, wenn du mich verstehst!

Hermine (die angstvoll vor seiner Annäherung zurückgewichen ist und ihn angestarrt hat): Ah, du bist schlau! — Nichts als schlau!

Haha, Wiesener! — Ich will dich an einen Tag erinnern, an eine Stunde, einen Augenblick! — O damals, Wiesener! Damals!! Vor drei Jahren! — Damals. — — O, unauslöschlich ist mir der Augenblick im Gedächtnis geblieben!

Es war nur ein flüchtiger Schatten, der wieder vorüberging; damals. — Und ich machte damals eigentlich, so tief es mich auch getroffen hatte, nicht dir Vorwürfe, sondern mir selbst. — Ich schalt mich zimperlich, sentimental, wohl sogar — aufdringlich; aber selbst wenn es das alles gewesen wäre: war da nicht auf alle Fälle ein Abgrund, schon damals! — der zwischen uns beiden

nie mehr zu überbrücken war? — Haha! Nicht? Du hast nicht gerade — Erinnerungen für solche — feinen kleinen Erlebnisse, wo man sich selbst gegenseitig mal zwischen den Zeilen liest! —

O, ich gab dir damals mein ganzes Herz zu erkennen! Nie hatte ich dich vorher so ganz und gar geliebt; und nie hatte ich mich jemals vorher mit solch' unsagbarem und seligem Zutrauen an dich gelehnt! — Wiesener! diesen Augenblick hast du nicht verstanden. Und heute weiß ich, daß du ihn niemals hättest verstehen können!

O Wiesener! Ich sehe nichts, als nur diese — Kleinigkeit. Aber unauslöschbar trage ich diesen Eindruck in meiner Seele. Dies befremdete, dies seltsame — verlegene Gesicht, dieses — ironische Weltmannsgesicht! — Ich sehe nichts, nichts als diese — Kleinigkeit; und dies — Lächeln; das — verlegene Lächeln, mit dem du mich damals zurückwiesest und in mich selbst hineintriebst. (Blickt vor sich hin; plötzlich, mit einem Ausbruch unüberwindlichen Abscheus): O unmöglich!! — Nie!! Nie!! Nie mehr!! — Thu' was du willst!! Thu' was dir beliebt!! — Aber nie, nie, nie!!! — O, niemals wieder!!....

v. Wiesener (zusammenzuckend, zwischen den Zähnen hervorknirschend): Ah! Weigand?!! . . .

(Atmet schwer; Fäuste geballt; knirscht mit den Zähnen, fixiert sie düster und böse von unten herauf. — So eine Weile. — Alsdann wendet er sich und entfernt sich nach links aus dem Zimmer.)

(Vorhang.)

II.

Die Szene stellt einen großen Stallschuppen mit Gebälk, Gerät etc. dar. Rechts im Hintergrunde befindet sich der Eingang, der weit offen steht und den Blick in einen sonnenhellen Garten gibt. — Ein breiter Sonnenstrahl drängt in den Raum hinein und hellt seine Dämmerung; andere kleine Strahlen dringen oben durch Fensterluken und Dachritzen herein. — Die Mitte des Fußbodens bildet einen breiten freien Raum. Rechts im Vordergrunde steht ein Hackeklotz; doch so, daß er im Bereiche des breiten Sonnenstrahles ist, vom Eingang her. — Rechts von ihm, weiter gegen die Wand hin, steht ein Sägebock mit dazu gehörigem Werkzeug: Säge, Axt, Holzkloben. Holzkloben stehen aufgeschichtet an der Mauer. — Nicht allzu sehr im Vordergrunde, in der Mitte des Fußbodens und in der Sonne, liegen Blumen und Stauden, oder stehen Blumentöpfe, in Haufen und Reihen, wie sie zur Ausstattung eines großen Teppichbeetes benutzt werden. Unter den Blumen befindet sich auch eine größere Anzahl von Stiefmütterchen. Hinter den Blumen kauert, das Gesicht gegen die Rampe, Knorr. Seine Erscheinung ist wie im ersten Aufzuge.

Knorr (sortiert und legt die Blumen zurecht; er bleibt nach Aufgang des Vorhanges eine Weile allein, alsdann wird hinten, im Eingang des Raumes)

Bertha (sichtbar, die sich forschend umblickt und alsdann mit vorsichtigen und leisen Schritten, daß sie Knorr unhörbar bleibt, eintritt. —

Sie ist ein stattliches und schönes Bauernmädchen von prächtigen Formen. — Sie hat reiches, lichtblondes Haar mit zausig krausen Stirnlöckchen. — Ihr Gesicht zeigt einen leichtfertig-

fröhlichen Ausdruck. — Sie ist barhäuptig; trägt ein schmuckes, geblümtes blaues Kattunkleid mit einer Salbelschürze drüber. — Sie ist schwangeren Zustandes. — Ein paar Augenblicke ist sie bei der Tür verweilt, hat dann, den Finger am Munde, zu Knorr hingeblickt, der ihre Anwesenheit nicht merkt; ist dann leise hinter seinen Rücken gehuscht und gibt ihm einen plötzlichen Stoß).

Knorr (fällt nach vorn in die Blumen. — Richtet sich erschrocken wieder in die Höhe und blickt sich zornig und brummend nach der Ursache seines Unfalles um).

Bertha (steht neben ihm und hält sich die Seiten vor Lachen).

Knorr (besänftigt sich mit einem tiefen Aufatmen sogleich als er Bertha sieht.—Er lacht, in seiner Weise, jetzt auch. — Seine Blicke verweilen liebevoll auf dem Anblick Berthas).

Bertha (beugt sich, noch lachend, zu ihm; legt ihm den Arm um die Schulter): Ach! Ich konnte wirklich nischt dervor! — Ich hab' es nich' gewollt! — Oh! Oh! Oh! das arme Fränzchen! —

(Sie liebkost ihn auf eine komische Weise.)

Oh! Oh! Oh! — Nu' is widder gut! Gelle? He?

Knorr (blickt sie an; nickt).

Bertha (richtet sich lachend von ihm auf und läßt sich auf dem Hackeklotz in seiner Nähe nieder. Das Bein übergelegt und beide Hände um das Knie gefaltet, sitzt sie in einer lässigen Stellung und mustert Knorr eine Zeit lang mit einem spöttischen Lächeln. — Ihre Stirnlöckchen flammen in der Sonne. Sie nimmt sich sehr reizend aus. — Nach einer Weile): Also in vierzehn Tagen is Hochzeit. — Da bin ich Madame Knorr.

Knorr (blickt sie glückselig an und nickt).

Bertha (immer in der Haltung von oben; lacht plötzlich amüsiert auf).

Knorr (hat eine Anzahl Primeln genommen, die er ihr hinhält).

Bertha (ohne ihre Haltung zu verändern, die Primeln betrachtend, die er ihr hinhält; mit komischer und zugleich halb und halb zerstreuter Bewunderung): M! — Aber wie galant! (Endlich streckt sie langsam und faul die Hand aus, nimmt das Sträußchen und befestigt es sich in ebensolcher Weise vorn am Busen.)

Gucke nur! — Na da!

Knorr (indem er sie mit glühender Bewunderung anblickt): O, du bist schön wie ein Bild!

Bertha (räuspert sich): Nu da! — Nu eben!

Knorr (die Hände im Schoß, wie eben zu ihr aufblickend): Ich verdiene nicht. — Ich bin so glücklich. — Ich kann nicht fassen.

Bertha: Haha! — (mit gemachter Schelmerei): Nu', ich dächte!! — Das scheenste Mächen in der ganzen Gegend kriegste zur Frau. — He, du?!

Knorr (wie vorhin; gibt ein paar sonderbare, glückselige schluchzende Lachlaute von sich): Ich kann nicht fassen.

Bertha: Du! J, bis nur schtille! Ich — will dir nur sa'n: ich bin recht froh. . . Du! Franz! — Gloobe nur ja nich' etwa, wenn sie iwwer mich schwatzen un' mähr'n! — (den Schürzenzipfel am Auge): Ich täte mir weeßgott! e' Leid an! Glei' uf der Stelle ging ich dir ins Wasser!

Knorr (sein Gesicht verfinstert sich und bekommt einen unheimlichen Ausdruck; er ballt die Fäuste): Wer hat . . . .

Bertha (lacht): Nu' nee! — Bis nur schtille! — Keener! — Ich sage jä nur so!— (Plötzlich wieder weiner-

lich): Aber 's is keene Kleenigkeet! — Blos weil mer e' hibsches Gesichte hat! — Mer is reeneweg wie gestraft. — 's is wahr; mer weeß 's zehntemal nich', wie mer sich vor den ahlen Kerls nur noch rette soll! Egal hat mer se hinger sich her! Mer weeß nich', wie mer se nur noch loswer'e soll. — Un' hingerher, mer mag's mache wie mer will: hingerm Ricken reden se doch schlecht iwwer een'. — Weeßgott, ich habe mir schon manchesmal gewinscht, der liebe Gott hätte een' als Jungen uf de Welt komm'n lassen. 's is wahr! Ihr Männer könnt eich das gar nich' vorstelle. Nischt hann se in Koppe als Unfug. Uf weiter nischt sin' se naus als uf ihre Liste. — (Wieder weinerlich): Nee wirklich, Franz! Wenn du oo' nur e' Oogenblick . . . Glei' wird ich mir e' Leid antu'! Uf der Stelle ging ich ins Wasser!

(Kleine Pause.)

(Angelegentlich): Nee' weeßte! Mer b l e i b ' n oo' nich' hie l l (Hat mit der Faust aufs Knie gehauen): Hie' sin' de Minschen zu schlecht. Du find'st allemal noch eene andre Stellung. Ich — (Sie zaudert einen Augenblick und streicht sich über die Schürze) — bin eegentlich oo' zu dir gekomm'n, um mit dir e' mal driwwer zu sprече! — Hm! du, gucke! In — Erfurt zum Beispiel, da kriegst du allemal eene gute Stellung. Da kannst du oo' eene ganz andre Karrjeere mache' wie hie' . . Un' iwwerhaupt: das is da e' ganz andres Leben. Was is 'enn hie' los in dem Drecknesté? Wer will 'enn uns hie' halte? — (Wieder den Schürzenzipfel am Auge): Ich halt' es hie' nich' meh' aus! Hie' wird een' 's Leben zu sauer gemacht. Wenn mer so keene Menschenseele hat! Wenn mer so

ganz uf sich alleene gestellt is'! — Ich hab' es vorhint zum Herrn selber gesa't. E' hat mich angered't. — (Streicht über die Schürze). Ich hab' eben mit 'm driwwer gesproche. E' sprach eben da von so was wie von eener sehr guten Stelle für dich, die e' dir verschaffe woll'e.

(Zu ihm, umfaßt ihn.)

Du! Franz! — Nee, 's is wahr! Gelle? — Erfurt! 's is' jä am Ende oo' nich' so weit von hie'? 's is jä blos so e' Katzensprung.

Knorr: O, ist mir einerlei, ob hier oder in Erfurt. Werd' ich kündigen.

Bertha (blickt ihn an; lacht, ahmt ihm nach): „Werd ich kündigen!"

Aber was e' mir nur vom Gesichte ablese kann, das tut e'! — Nee, ob mer sich e' bessern Mann winsche kann! — Bist mei' Fränzchen!

(Lacht, tätschelt ihm die Backen.)

(Sie erhebt sich wieder, klatscht plötzlich in die Hände, lacht):

Nee, aber nu' sollste oo' die allerscheenste Neiigkeit erfahre! Rate mal!

(Sie hat sich wieder auf den Hackeklotz niedergelassen.)

Knorr (blickt sie an, lacht): Nun, ich weiß nicht?

Bertha: Du! Franz! — (Streicht über die Schürze): Ich hab' dir doch schon von der alten Dame erzählt, bei der ich vor Jahren gewesen bin? — Denke, die is jetzt gestorbe un' hat mir — nu' rate mal! — hat mir — (Sie lacht) – dreitausend Mark vermacht! — Gestern hab ich die Nachricht gekriegt, un' morgen soll ich mir das Geld aus der Stadt abhole.

(Sie lacht und klatscht in die Hände.)

Hei, du! Gelle?

Knorr (nicht ihr zu; lacht): Ich wünsche Glück.

Bertha: Na du! Ich dächte oo'!

(Sie horcht plötzlich auf, springt vom Hackklotz auf, tut ein paar Schritte beiseite gegen den Eingang hin, lugt nach der Tür. Stößt einen halben Schreckenslaut aus, hastig): Hach! — Da kömmt der Inspekter Weigand! — Ich gieh'!

Knorr: Was ist? — Inspektor ist gut. — Inspektor ist Freund.

Bertha (hastig): I nee, nee. — Ich gieh, du! (Macht einen Schritt auf die Tür zu, besinnt sich): Kumm heite Nachmittag zu mir, Franz! Hierste? — Ich erzäh dir dann noch! — Adjeh!

(Will wieder zur Tür hin, besinnt sich plötzlich aber noch mal — eilt hurtig zurück und bückt sich zu Knorr nieder.)

Du! Franz! — Kumm! Gieb mir e' Kuß!

Knorr (stößt sein sonderbares, schluchzendes Lachen aus, hebt ihr das Gesicht entgegen).

Bertha (küßt ihn flüchtig, hebt sich dann wieder von ihm in die Höhe und eilt auf die Tür zu. In der Tür stößt sie zusammen mit)

Weigand (der sie anblickt).

Bertha (vor Verlegenheit mit beiden Händen an der Schürze zupfend, knickt unwillkürlich ein bischen zusammen, stottert): Guten Tag, Herr Inspekter!

Weigand (kurz): Guten Tag.

Bertha (drückt sich hinter ihm hinaus und verschwindet).

Weigand (tritt ein und geht langsam nach vorn zu Knorr hin): Na, Knorr? — Sie haben Besuch gehabt?

Knorr (blickt mit glückseligem Lachen zu ihm auf): Ja

Weigand (bückt sich ein wenig von ihm weg, beiseite): Stiefmütterchen! —

Knorr (wie oben): Ist gekommen mir sagen. — Hat Erbschaft gemacht. —

Hat geerbt dreitausend Mark. — Freut sich. —

(Lacht sein Lachen.)

Weigand: Ah, eine Erbschaft hat sie gemacht! — Dreitausend Mark? Soso! — Von wem hat sie denn die Erbschaft gemacht?

Knorr: Von alter Dame. — Ist gewesen vor Jahren in Stellung. — Ist gestorben.

Weigand: Soso! — Von einer alten Dame? — — Aber — ich habe eine Bitte an Sie, Knorr. (Er zieht sein Portefeuille und entnimmt ihm einen couvertierten Brief). — Ich habe hier einen Brief, Knorr! den ich gern auf das — Vorwerk hinausbesorgt haben möchte. — Dort wird ein Fohlen erwartet. Es ist wahrscheinlich, daß es schon heut' Spätnachmittag ankommt. Der Herr Amtmann ist in die Stadt gefahren. Er kommt gegen sechs Uhr zurück, und es ist sicher, daß er gleich zum Vorwerk hinausreiten wird, um das Fohlen zu sehen. — Ich möchte dem Verwalter zuvor gern noch eine wichtige Nachricht zukommen lassen. Wollen Sie so gut sein und mir den Brief hinausbesorgen? Sie könnten vielleicht so — sagen wir — kurz nach halb fünf Uhr aufbrechen? Wie?

Knorr: Ich werde gehen.

(Er reckt seine Hand, nimmt den Brief von Weigand in Empfang und steckt ihn zu sich.)

Weigand: Ich danke Ihnen, Knorr!

(Pause.)

Weigand: Sie werden also in 14 Tagen Hochzeit haben, Knorr?

Knorr (mit glückseligem Lachen): Ja. — Bin ich sehr glücklich.

Weigand: Und — nun trifft es sich auch noch, daß Bertha eine Erbschaft gemacht hat! — Grade jetzt! — Das ist wohl recht unverhofft gekommen?

Knorr: Ja.

Weigand: Sind Sie mit Ihrer Stellung hier eigentlich zufrieden, Knorr?

Knorr: O, ich bin zufrieden.

Weigand: Immerhin, man könnte bei solcher Gelegenheit vielleicht an eine Veränderung denken. Wenn Sie Gelegenheit bekommen, zu einer besseren Stellung zu gelangen. Etwa eine, in der Sie auch Gelegenheit hätten, in Ihrem Fache vorwärts zu kommen?

Knorr: Wenn ich könnte, so wär mir angenehm.

Weigand: Denn dazu haben Sie ja hier doch keine Gelegenheit. — Ueberdies weiß ich auch nicht gerade, ob Sie sich hier überhaupt wohl fühlen können. — Auf dem Lande ist es für einen Ausländer immer unbequemer, als in der Stadt.

Knorr (schweigt.)

Weigand: Jedenfalls seh' ich, daß Sie nicht abgeneigt sind, sich zu verbessern. Und das erleichtert mir eigentlich eine andre Angelegenheit, um derentwillen ich zu Ihnen komme. — Hätten Sie nicht Lust, Knorr! eine Gärtnerstelle in einer großen Erfurter Gärtnerei anzunehmen? Ich meine, ich mache Ihnen da einen ganz

vorzüglichen Vorschlag. Ein Vorschlag, wie er sich Ihnen so leicht nicht wieder bieten dürfte. —

Der Herr Amtmann sowohl wie ich stehen in persönlicher Beziehung zu dem Chef der Firma. Sie können also durch persönliche Empfehlung in eine Weltfirma kommen. Es ist ganz außer Zweifel, daß Sie bei Ihren Fähigkeiten und bei Ihrer Strebsamkeit bald und gute Karriere machen würden. Daß Sie ein vorzügliches Zeugnis von uns bekommen, ist natürlich selbstverständlich. Sie dürfen das ja natürlich von vornherein von selber erwarten. — Ich gebe Ihnen zu bedenken, Knorr! daß Sie in jeder Hinsicht Ihr Glück machen. — — Uns hier aber käme es gerade jetzt zu paß. — Ich proponiere Ihnen das alles eigentlich im Namen des Herrn Amtmann. Es ist da ein ehemaliger Bataillonskamerad, der sein Bursche gewesen ist, in Not. Der Mann hat Familie und hat sich an seinen ehemaligen Leutnant gewandt. Wir möchten ihn, da wir Ihnen zugleich einen so günstigen Vorschlag zu machen in der Lage sind, zum Gärtner machen. Ihm ist geholfen und Sie kommen nicht zu Schaden, sondern verbessern sich. Greifen Sie zu, Knorr!

Knorr (etwas überrascht): Der Herr Amtmann kündigt?

Weigand: Ist es Ihnen unangenehm, Knorr?

Knorr: Nein, nein! — Ich frage nur. — Ich dachte nicht. — Gut! Ich nehme an. — Ich habe auch schon gedacht, wo ich mich verheirate. — Hab' ich nur zu danken. Ist für mich Glück.

Weigand: Ich denke ja! Knorr. — Es ist doch

wohl nur selbstverständlich, daß Sie sich in Erfurt wohler fühlen werden, als hier.

(Kleines Schweigen.)

Der Vorschlag ist Ihnen also sympathisch, Knorr?

Knorr: Ich freue mich sehr.

Weigand: Ja, ja! — Ich rate Ihnen auch. Sehr! Halten Sie 's fest! — Sie fassen Ihr Glück am rechten Zipfel, Knorr.

(Kleines Schweigen.)

Weigand (läßt sich auf dem Hackeklotz nieder, sieht Knorr, die Hände über den Schoß gelegt, nach vorn gebeugt, bei der Arbeit zu; dann): Sie lieben Ihren Beruf, Knorr?

Knorr: Sind Blumen besser als Menschen.

Weigand: Da haben Sie vielleicht nicht so unrecht, Knorr. — Es ist gut, wenn man einen Beruf liebt. — Ja, es ist vielleicht sogar besser, für einen Beruf eine Leidenschaft zu haben, als sich in die Leidenschaft für einen Menschen zu verrennen. — Bei einer Leidenschaft für einen Beruf kann man glücklich sein; in einer Leidenschaft für einen Menschen ist man so selten glücklich.

Knorr (schweigt.)

Weigand: Jedenfalls: Sie haben da eine gute Ansicht ausgesprochen, Knorr; und — das freut mich.

(Kleines Schweigen.)

Sie standen ja doch wohl bisher ganz allein, Knorr? Sie waren Waise? Und Sie haben keine Angehörigen weiter; nicht wahr?

Knorr: Ist, wie Herr Inspektor sagt. — Stand ich allein.

(Kleines Schweigen.)

Weigand: Da müssen Sie ja wohl Ihren Beruf um so lieber gewonnen haben. — Da muß er Ihnen ja doch wohl sehr viel sein. — Und Sie werden ihm, wenn man so sagen soll, viel zu danken haben. — Hoffentlich vergessen Sie das nie, Knorr.

(Kleines Schweigen.)

(Er spricht alles Folgende gewissermaßenin der Art eines Monologes, in einer Stimmung, die seine eigenen Empfindungen und seine eigene Angelegenheit zum Ausdruck bringt.)

Denn — das Schicksal kann jeden mal auf Prüfungen und Proben stellen, die ihn gründlich in den Wirbel reißen. — Es ist so sein Gesetz, einen damit zu überrumpeln. — Wie gut ist es da, wenn man etwas hat, woran man sich halten kann!

Knorr (blickt ihn einen Moment ungewiß an, wendet sich dann wieder seiner Arbeit zu).

Weigand: Sie sind ein verständiger und tüchtiger Mensch, mit dem man wohl über so etwas mal ein Wort sprechen kann. Sie haben eine ernsthafte und solide Gesinnungsart. Sie wissen auch, daß ich Sie gern habe und daß ich Ihr Freund bin. — Sie haben auch Strebsamkeit. Sie haben sich überall tüchtig geführt. Sie haben nicht blos so nach der Schablone gearbeitet, sondern sich selbständig weiter zu bilden gesucht, und sie haben sich so viel Bildung erworben, daß unsereiner mit Ihnen reden kann. — Das ist gut, Knorr. Sehr viel ist das wert. – Bleiben Sie dabei! Verstehen Sie? Bleiben Sie unter allen Umständen dabei, Knorr!

(Kleines Schweigen.)

Ach ja! Das ist alles gar nicht so einfach und leicht.

Man denkt, man ist etwas; und bildet sichs vielleicht nur so ein. — (Sehr für sich, in einer gewissen Erregung): Es kommt auf Tag und Stunde an, auf Prüfung und Probe, Knorr! — — Man glaubt zum Beispiel, man ist ein — Mann. Nun, man hat vielleicht auch Ursachen, das zu meinen. Es ist gar nicht so unberechtigt. Aber da überrumpelt einen das Schicksal mit einer Stunde und einem Schlag: und nun! bewähre dich! Zeig' ob's wahr ist! — Ob du das bist, was du zu sein glaubst. — Halt mir Stand! Zeige, ob du Mann bist! — Erkenne jetzt überhaupt erst mal, was es heißt, Mann sein! — — Sie machen ein erstauntes Gesicht, Knorr! Sie werden finden, daß ich heut' sonderbar bin. — Nun, vielleicht ist mir denn auch so etwas über'n Weg gelaufen? — Haha! — Und — vielleicht sogar etwas recht Vertracktes? — Und, sehen Sie, Knorr! Auch ich steh' allein. Auch ich bin Waise. – In gar manch einer Hinsicht. — Auch ich habe keinen Menschen, als mich selbst. – Und so kommt es denn vielleicht auch, daß ich ein Wort gerade zu Ihnen davon rede. – Nicht? das kommt Ihnen schnurrig vor, daß ich womöglich ganz und gar auf eine solche Probe plötzlich gestellt bin, von der ich da eben sprach – (Lacht.) Nun, es könnte schon sein. — Und es käme vielleicht darauf an, wie ich aus der Affäre herauskomme. – (Ernst vor sich niederblickend): O ja! Unterschiedliches geht einem da bunt durcheinander. Und – Aufgaben und Anforderungen werden da plötzlich an einen gestellt, die man sich für gewöhnlich wahrhaftig nicht zumutet. – Und was gehen einem da nicht plötzlich alles für Gedanken und — Einsichten

durch den Kopf! — Wie passen Sie zu dem und wie reimen sie sich zu dem, woran man auf Tod und Leben festhält? — Wie sich's auch reime! Ganz einerlei! Wenn sich's nur reimt! — Hm! Ich — (Atmet) — Ich rede zu Ihnen davon, Knorr! Vielleicht weil ich dachte: Sie stehen an einem Scheideweg Ihres Lebens. Und ich denke, vielleicht gibt es keine ernsthaftere Sache, als sich mit einem Menschen, für Tod und Leben heißt mans ja wohl? — zu verbinden. — Da ist man denn wohl nachdenklich und hört sich wohl auch mal ein ernsthaftes Wort mit an.

(Schweigt. — Fixiert Knorr in einer sonderbaren Weise.)

Es ist wohl schön, wenn man einen Menschen so recht von ganzer Seele und mit aller Leidenschaft lieb hat; aber — der Verstand will auch sein Recht. — Wie baue ich, wie führe ich mein Haus? — Das ist zuweilen eine sehr verwickelte und nachdenkenswerte Sache! — Und kommt es dabei nur auf mich allein an? Was hab', und unter allen Umständen! ich und ich dabei zu tun? — Und weiter: wer baut eigentlich? Denn wir dürfen uns — immer noch und auch heutigen Tags noch! — nicht so sehr viel auf uns selbst allein einbilden. — Früher baute Gott; heute baut meinetwegen das Schicksal oder gar — (Atmet) der — Zufall. — — Was und wer nun aber auch immer: es bleibt immer dieselbe dunkle Macht, die schließlich den Ausschlag gibt.

Na, ich mache Sie ganz konfus, Knorr. — Ich sehe schon, daß Sie sich aus alledem keinen rechten Vers machen können. — Aber: ich bin Ihr — Freund; und

Sie gehen nun bald von hier fort; nicht weit zwar, aber — vielleicht doch weit. Ich denke, da können wir schon mal ein Wort miteinander reden. — Und, Knorr! — merken Sie sich von alledem wenigstens eins und ein für allemal: Biegen oder brechen! Der Mensch muß Rat wissen und darf sich nicht unterkriegen lassen. — (Atmet.) Das Schicksal schmeißt mich auf die Wage, oder auch wohl ich mich selbst; oder meinetwegen — ich — einen anderen: auf alle Fälle: wir müssen zusehen, wie wir von der Wage herunterkommen. — Halt ich mich für einen Mann — (Bedeutsam, ernst), einen Mann! — so muß ich auch wissen, weshalb und woraufhin; und muß mich unter allen Umständen als ein Mann zeigen! . . .

(Schweigen.)

Hm! — Sagen Sie mal, Knorr! — Also: eine Erbschaft hat Bertha gemacht?

Knorr (blickt ihn ungewiß an).

Weigand: Hm! — Das ist ja dann wohl recht überraschend gekommen? Oder hat sie schon lange darauf Aussicht gehabt? Sie wissen doch wohl schon lange von der — alten Dame. Wie?

Knorr (wie vorhin).

Weigand: Da muß sie sich mit der alten Dame doch aber sehr gut gestanden haben? Ein Legat von dreitausend Mark ist immerhin keine Kleinigkeit.

Knorr (wie vorhin.)

Weigand: Und dreitausend Mark! Ausgerechnet dreitausend Mark! — Sie hat sie schon ausgezahlt bekommen? Nicht wahr?

Knorr (starrt.)

Weigand: Hat sie schon bekommen, Knorr?

Knorr (nicht ohne Unmut): Sie bekommt morgen. — In der Stadt.

Weigand: So! — Morgen! — In der Stadt! — Hat sie denn auch schon was Schriftliches? Vom Gericht? — Man bekommt da ja doch was Schriftliches. — Und, so schnell ist das gegangen? Solche Sachen pflegen sich ja doch hinzuziehen. Da ist Testamentseröffnung. Da ist die Benachrichtigung vom Gericht. Da sind Termine, Schreibereien und was weiß ich. Das nimmt viel Zeit in Anspruch. — Und sie hat Ihnen von alledem bis heut' noch gar nichts erzählt? — —

Knorr (starrt ihn an): Was . . . Ich weiß nicht....

Weigand: — Hm! — Wie sonderbar! — (Blickt Knorr fest an): Und gerade gestern bin ich in der Stadt gewesen und habe für den Herrn Amtmann von der Bank rund dreitausend Mark abgehoben zu — Privatzwecken.

Knorr (zuckt zusammen, starrt, gibt einen ungewissen Laut von sich).

Weigand (wie oben): Gerade rund dreitausend Mark. — Und — Knorr! — diese dreitausend Mark hab' ich vor nicht anderthalb Stunden dem Herrn Amtmann eingehändigt, und der Herr Amtmann hat sie vor noch nicht ganz einer Stunde an — Bertha weitergegeben.

Knorr (ist aus seiner hockenden Stellung jäh in die Höhe gefahren; steht totenbleich, mit geballten Fäusten und

starrt mit unheimlich veränderter Miene Weigand an): Das ist nicht wahr?!!

Weigand (hat sich gleichfalls erhoben und blickt Knorr an): Knorr! Es ist die Wahrheit!

Knorr (stiert vor sich hin).

Weigand: Knorr! Und nicht blos das ist wahr, sondern noch viel mehr ist wahr!

(Schweigen.)

Knorr! Wollen Sie sich wirklich zum Gespött machen?

Knorr (wie vorhin. — Er stammelt unter einem sonderbaren, heiseren, kurzen Lachen):

Häbä! Die — großen Herrn! . . .

(Schweigen.)

Knorr (wie vorhin; vor sich hinstierend, plötzlich): Ich hab' kein Glück! — — — (Er fängt mit einem Mal laut zu schluchzen an.)

(Schweigen.)

Weigand (nachdem sich Knorr's Anfall gelegt hat; nicht ohne innere beherrschte Aufregung, tritt zu ihm hin, legt ihm die Hand auf die Schulter):

Knorr, denken Sie an das, was ich vorhin zu Ihnen gesagt habe! —

(Schweigen.)

Weigand (löst langsam seine Hand, verweilt noch einen Augenblick und begibt sich dann langsam zum Ausgang. — Hier bleibt er noch einmal stehen):

Knorr! Werden Sie heut Nachmittag noch 'mal zu mir kommen? (Ab.)

Knorr (steht, blickt unheimlich um sich herum): Häbä, — Häbä!

(Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Dieselbe Szene wie im ersten Aufzuge. — Es ist kurz nach 6 Uhr abends. — Im Zimmer herrscht ein dämmeriges Licht; draußen im Garten sieht man durch die offene Veranda, über die Blumen weg, die Abendsonne.

Nach Aufgang des Vorhanges bleibt die Szene einen Augenblick leer. Alsdann öffnet sich die Türe zur Rechten und

Weigand (tritt hastig ins Zimmer. — Er blickt suchend umher, die Türklinke in der Hand. Drückt dann die Türe zu und tut ein paar Schritte ins Zimmer gegen die Tür zur Linken hin. — Horcht einen Augenblick, wendet sich dann schnell zur Veranda, steht aber nicht an der Verandatür, sondern bei dem Fenster links von der Tür und lugt mit angestrengter Aufmerksamkeit in sehr großer Erregung, von dem Vorhang halb verborgen, hinaus. — Stößt ein paarmal einen dumpfen, halben Laut hervor, die Faust auf das Fensterbrett gepreßt. — Plötzlich hört man rechts durch den Korridor eilige, plumpe Schritte nahen. Weigand schrickt zusammen und fährt mit einer jähen Bewegung gegen die Tür herum. — Es wird gepocht): Herein?!

(Die Türe wird aufgerissen und atemlos erscheint)

Karl (und tut einen hastigen Schritt ins Zimmer. — Entsetzt, mit sich überstürzenden Worten, atemlos):

Harr Inspekter!! — Harr Inspekter!! — Um Gotteswill'n — 'S is' . . E' Unglück is' passiert!! — Knorr hot — — — Knorr hot . . . Mit'm Revolver hot e' die Bertha tutgeschusse!! Vurhint — tutgeschusse!!

Weigand (prallt zurück): Was?!!

Karl: Die Bartha hot e' tutgeschusse, Harr Inspekter!! — Tutgeschusse, Harr Inspekter!!

Weigand (sich sammelnd): Knorr hat . . . Ist er festgenommen?!

Karl: Nee! — E' is ausgerisse, Harr Inspekter!

Weigand (kaum Herr seiner selbst): Was?!! — (Mühsam): Knorr ist — entkommen?!

Karl: Ju, Harr Inspekter! E' is ausgerisse!

Weigand: Hat . . . Hat er den — Revolver — bei sich!

Karl: Ju! — Ju! — E' hot 'n Revolver bei sich!

Weigand (bleich, zwischen den Zähnen hervor, sehr erregt): Den — Revolver — bei sich . . .

(Rafft sich zusammen.)

Ist der Gendarm zur Stelle?

Karl: Ju, Herr Inspekter!

Weigand: Ich komme sofort!! — Laufen Sie, was Sie können und sagen Sie, es soll sofort die Gegend um das Vorwerk abgesucht werden!! — Hören Sie?! Die Gegend um das Vorwerk!! — Laufen Sie!! Laufen Sie!! —

Karl (will hinaus).

Weigand: Halt! Noch eins! — Sagen Sie überall herum: es soll niemand dem Herrn Amtmann davon sprechen, daß die Stute schon geworfen hat! — Verstehen Sie?! — Niemand soll dem Herrn Amtmann, wenn er kommt, von dem Fohlen sprechen!! — Laufen Sie!! Laufen Sie!! — So schnell Sie können!! — Ich komme sofort!!

Karl: Ju, Harr Inspekter!!
(Rennt eilig durch die Tür rechts, die er vorhin offen gelassen hat, hinaus.)

Weigand (schließt, wenn Karl nicht mehr im Korridor zu hören ist, die Tür rechts; tritt dann an das Fenster rechts und richtet eine gespannte Aufmerksamkeit hinaus. Eine Zeit lang. — Dann blickt er zur Tür zur Linken hin. — Zaudert einen Augenblick, eilt dann auf die Tür zu, will sie öffnen. — Plötzlich indessen zuckt er mit einem dumpfen Aufschrei zusammen und tritt eilig ans Fenster. — Blickt gespannt hinaus. Man hat in einiger Ferne eine Zeit lang einen Kutschwagen rollen hören. — Weigand blickt jetzt sehr angespannt hinaus. Einige Zeit. — Der Wagen rollt nicht mehr. — Plötzlich zuckt Weigand zusammen. Mit Müh' unterdrückt er einen Schrei): Der . . . Der . . . Arzt?!!

(Starrt, zuckt plötzlich zusammen, stößt einen Wutschrei hervor): Ah!! — Ein Wärter?!!!
(Beherrscht sich mühsam, rafft sich zusammen, zuckt mit dem Kopfe gegen die Tür zur Linken; lauscht, tritt eilig an die Tür, öffnet sie in Erregung und Ungeduld; blickt hinaus, tritt dann ein paar Schritte ins Zimmer zurück, die Aufmerksamkeit auf die Tür gerichtet.)

Hermine (erscheint in der Tür. — Sie ist totbleich. Ihre Augen liegen in den Höhlen. Sie macht den erbarmungswürdigsten Eindruck).

Weigand (steht mit schweratmender Brust in einiger Entfernung von ihr, so daß sie sich jetzt einander gegenüberstehen und sich in die Augen blicken. — Dann, erregt, aber sehr deutlich, bestimmt und gleichsam suggestiv): Hermine! Höre, was ich dir sage! — Knorr hat die Bertha erschossen!

Hermine (starrt Weigand an, zuckt zusammen, stößt einen halben Schrei aus.)

Weigand (wie vorhin): Knorr wird sich gleichfalls erschießen! — Aber er ist geflohen! — Das heißt so viel als — er wird Wiesener töten! — Knorr weiß, daß Wiesener heut' Abend noch zum Vorwerk hinaus will! — Denn das Sohlen ist da! — Wiesener wird sogleich mit dem Arzt hier sein! — Wiesener hat getrunken!

(Mit besonderer Betonung.)

Das Sohlen ist da! — Wiesener darf nicht erfahren, daß es da ist! — Verstehst du?!

(Sie blicken sich schweratmend ein paar Augenblicke fest an, reißen sich dann voneinander los und Weigand eilt nach rechts ab.)

Hermine (allein. — Sie steht noch ein paar Augenblicke und blickt Weigand nach. Alsdann wankt sie bis zum Eßtisch; steht in großer Erregung, mit zurückgebogenem Kopf und halbgeschlossenen Augen. — So eine Weile. — Plötzlich fährt sie zusammen. — Starrt zur Tür rechts hin. — Man hört draußen, fern im Hause, ungewisse aufgeregte Stimmen. Aus diesen Geräuschen lösen sich jetzt durch den Korridor gegen die Tür her Schritte von knarrenden Stiefeln. — Nicht lange, so erscheint)

v. Wiesener (in der Tür zur rechten. — Er ist wie im ersten Aufzuge. Nur merkt man ihm Erregtheit an, die zu einem kleinen Teil offenbar auch daher rührt, daß er getrunken hat, die er aber durchaus beherrscht. Er bleibt an der Tür stehen und blickt zu Hermine herüber. — Er ist allein).

Hermine (die Augen weit auf ihn gerichtet; totbleich, schweratmend; verzerrten Mundes; stößt ein seltsames, wie hysterisches Lachen aus; mit völligem Ausdruck intensivsten Hasses; laut mit unheimlich konzentrierter vibrierender Stimme): Du — hast den Arzt mitgebracht?!

v. Wiesener (ein klein wenig ungewiß): Vorderhand — bin ich allein hier.

Hermine (wie unbewußt, wie mit einem seltsamen, lachenden Winseln, wiederholend): Bin ich allein hier . . .

(Plötzlich, immer noch mit diesem Winseln, schnell auf ihn zu): Nu' aber, Wiesener! — Haha! Hahaha! — Nu' aber du närrischer Mann!! — Nu' aber — Hahaha! Hahaha! — Nu' aber sag' doch nur . . Hahaha! (Stockt, blickt ihn mit einem ganz schelmischen Blick von unten herauf, schwer und schnellatmend an; hüpft dann plötzlich mit einem sonderbaren Kichern auf ihn zu; dicht bei ihm, preßt sie mit der rechten Hand seinen Oberarm): Sag' doch nur! Wiesener! — Hast du mich denn nur gar nicht verstanden?! — Hast du mich denn nur nicht verstanden?! — Aber weißt du denn, merkst du denn nur gar nicht, daß wir wirklich keinen Arzt von nöten haben?! — Wiesener! Verstehst du denn nur nicht?

v. Wiesener (blickt ungewiß auf sie nieder).

Hermine: Hahaha! — Hahaha!

(Flüsternd, sich ganz dicht an ihn herandrängend und ihm mit einem tiefen und schelmischen Blick von unten herauf ins Auge blickend): Merkst du denn nur wirklich nicht, daß ich dich auf die — Probe gestellt habe?! — O Wiesener! — (Seltsam): Das konntest du mir doch nicht verdenken! — (Wie oben): O, ihr Männer!! — Hahaha! Was für Mühe und — (sonderbar) feine Künste kostet es einem armen Weibe, sich eure Neigung zu erhalten! (Ihre Rede ist bis zur völligen Ueberzeugung, in der höchsten Steigerung ihres Hasses, natürlich gewesen.)

v. Wiesener (der „versteht", in freudigster Ueberraschung): Sprichst du im Ernst?!

Hermine (kichernd, gleichsam schelmisch und zärtlich, immer noch so an ihn hinauf und ihm von unten herauf in die Augen blickend): Nu' aber ja doch! — Aber ja doch! — — Wiesener! Hahaha! — Machen wir doch endlich dieser Komödie ein Ende. — Hahaha! — Schick ihn doch weg! Schick ihn weg!

v. Wiesener (sie umfassend, sich zu ihr niederbeugend; vor Wonne lachend. — Dann mit heißem, vor Wonne gepreßtem Flüstern): O, alles was du willst! — Ich schicke ihn weg! — Auf der Stelle! — Du sollst ihn gar nicht erst seh'n. (Löst sich von ihr und schickt sich an, auf die Tür rechts zuzueilen.)

Hermine (die ihm mit seltsam leuchtenden Augen, schnell atmend, nachblickt): Wiesener?! — Wiesener!

v. Wiesener (bleibt stehen, wendet sich mit einem Lachen der Wonne fragend zu ihr zurück).

Hermine (wie oben): Wiesener! — Nun, und was bekomm' ich für eine gute Neuigkeit?

v. Wiesener (lachend): Na?

Hermine: Brunhild hat geworfen! — Das Fohlen ist da! —

v. Wiesener (freudig überrascht): Wie? — Das Fohlen?!

Hermine: Das Fohlen ist da! Ja! — Du kannst es noch heute sehen.

v. Wiesener: Hahaha!

(Blickt sie glückstrahlend an.)

Also, ich sage dem Arzt! — Auf — Wiedersehn! (Winkt ihr mit der Galanterie des Ehemannes einen Gruß zu, will ab.)

Hermine: Wiesener?! — Wiesener!

v. Wiesener (verweilt).

Hermine: Aber noch eins! — Es ist auch eine schlimme Neuigkeit zu berichten! — Es hat sich ein Unglück ereignet! — Knorr ist mit Bertha in Streit geraten und — hat sie erschossen.

v. Wiesener (betroffen): Was?!

Hermine: Erschossen! — Er ist entkommen. — Er wird gesucht. — Vielleicht ist es dennoch besser, du . . . (Das letzte hat sie mit humoristischer Nüance gesagt.)

v. Wiesener: Hahaha!

(Schnell nach rechts ab.)

Hermine (huscht ein paar Schritte auf die Tür zu; blickt v. Wiesener nach. — Dann wendet sie sich, taumelt zum Sopha hin, sinkt in die Sophaecke. — Sitzt, die Hände in das Polster gekrampft, mit zurückgebogenem Kopf und halbgeschlossenen Augen).

(Eine ziemliche Weile ist alles in tiefer Stille. — Plötzlich kracht draußen in einiger Entfernung ein Schuß.)

Hermine (zuckt jäh zusammen; stößt einen Schrei hervor; springt auf, stockt, eilt ans Fenster).

(Zugleich mit dem Schuß hört man einen lauten Aufschrei, wie von v. Wieseners Stimme. — Man hört jetzt ein Durcheinander von Rufen, Schreien, Schimpfworten. — Dazwischen kracht plötzlich ein zweiter Schuß. — Ihm folgt lautlose Stille.)

Hermine (steht in halber Ohnmacht taumelnd, die Faust aufs Fensterbrett gepreßt).

(Eine Weile alles still. — Nur daß draußen die Stimmen wieder laut geworden sind.)

(Plötzlich nahen durch den Korridor draußen von rechts her eilige, feste Schritte.)

Hermine (fährt gegen die Tür herum).

Weigand (erscheint in der Tür).

Hermine (stürzt ihm taumelnd an die Brust): Weigand!!! — — — —

Weigand (sie haltend): O, leise! — Leise: — — — —

Ende.